

Zf  
545

# Die Familie Cheuerjahr in Erdeborn.

Nach Familienpapieren  
und den Urkunden des Pfarrarchivs zu Erdeborn

dargestellt

von

**Karl Arenfeld, Pfarrer.**

Deutsches Haus im deutschen Land,  
Schirm es Gott mit starker Hand!

*Sam. Zf 545. QK*

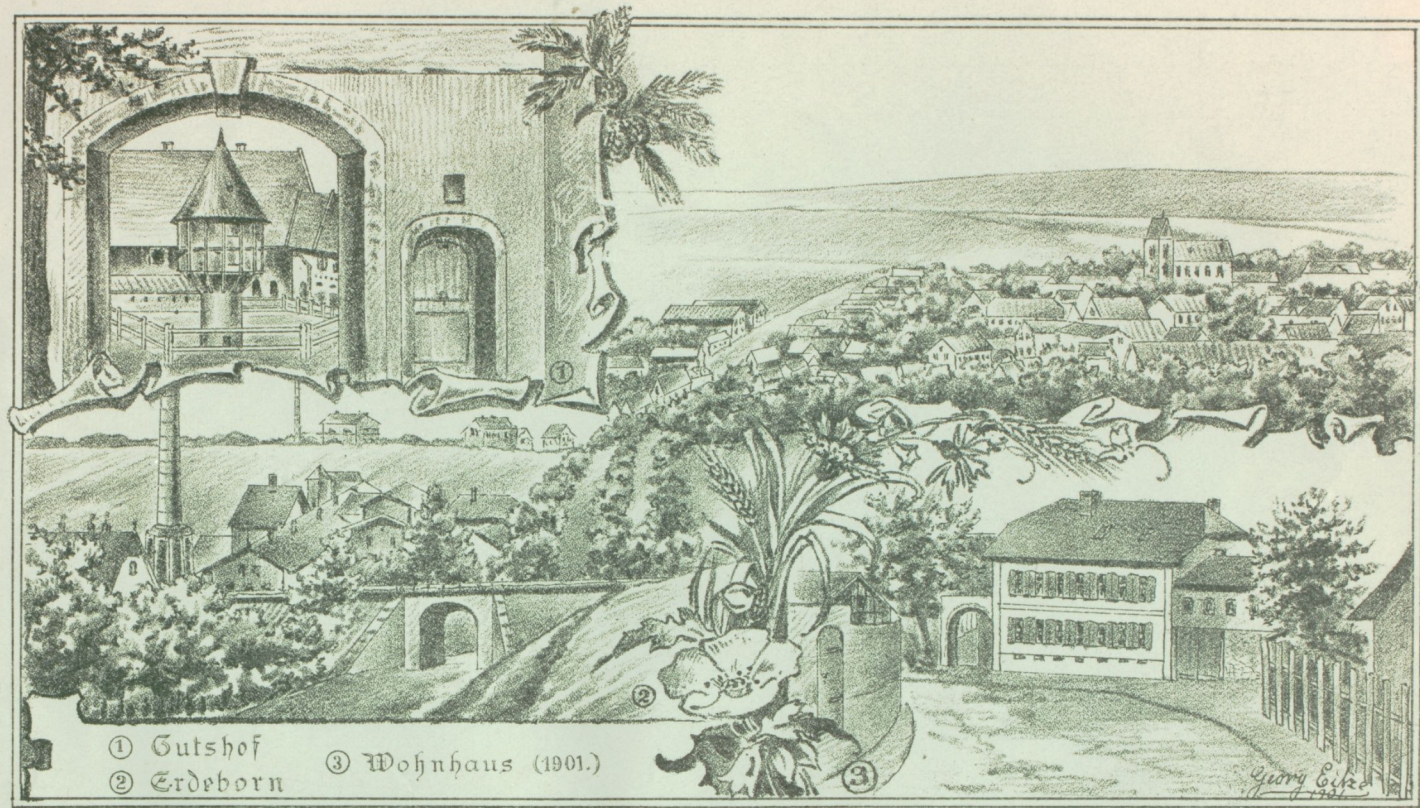
Erdeborn, 1901.

Als Manuskript gedruckt.









- ① Gutshof  
② Erdeborn  
③ Wohnhaus (1901.)



# Die Familie Cheuerjahr in Erdeborn.

Nach Familienpapieren  
und den Urkunden des Pfarrarchivs zu Erdeborn

dargestellt

von

**Karl Axenfeld, Pfarrer.**

Deutsches Haus im deutschen Land,  
Schirm es Gott mit starker Hand!

(1920. 369 )

Den. 29. 20. 44.

Erdeborn, 1901.

Als Manuscript gedruckt.

The Family Chronicle in Germany.

Handwritten text, possibly a title or author information, which is mostly illegible due to fading.

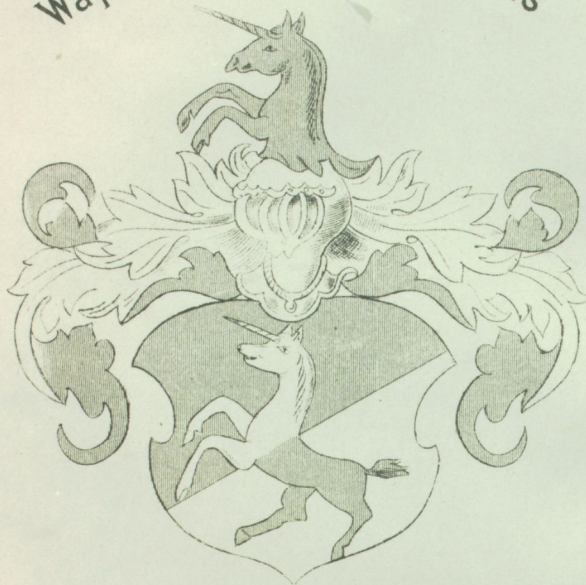


Wappen des Geschlechts

Therapier



Wappen des Geschlechts



Theuerjahr.



Was hast du, das du nicht empfangen hast?

---

Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser.

---

Was du ererbt von deinen Vätern hast,  
Erwirb es, um es zu besitzen!

---

Den jetzt lebenden und den nachkommenden Gliedern der  
Theuerjahr'schen Familie als ein Band der Gemeinschaft über-  
reicht von dem jetzigen Besitzer des Stammgutes

**Richard Theuerjahr.**

# Inhalt.

## 1. Abschnitt.

<b>Die Zeit des dreißigjährigen Krieges</b> . . . . .	Seite 1
---	------------

## 2. Abschnitt.

### Die Anspännerfamilie nach dem Kriege.

1. Kapitel. Gerge . . . . .	6
2. " Johannes der Fischer und Georgius der Schulze . . . . .	9

## 3. Abschnitt.

### Die Handwerkerfamilie.

1. Kapitel. Die gute alte Zeit . . . . .	14
2. " Der Niedergang der Handwerkerfamilie . . . . .	17

## 4. Abschnitt.

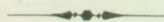
### Die Zeit der Johann=Christophe.

1. Kapitel. Johann Christoph der Ältere . . . . .	19
2. " Johann Christoph der Mittlere . . . . .	22
3. " Johann Christoph der Jüngere . . . . .	28

## 5. Abschnitt.

### Die Neuzeit.

1. Kapitel. Die Aufhebung der Erbunterthänigkeit und die Separation . . . . .	35
2. " Auf freiem Boden . . . . .	41
Schluß . . . . .	46



## 1. Abschnitt.

### **Die Zeit des dreißigjährigen Krieges.\*)**

Im Jahre 1633 sind durch den großen, von plündernden Soldaten angelegten Brand, der das Dorf Erdeborn im Mansfelder Seekreise zur Hälfte in Asche legte, auch die kirchlichen Archive zerstört worden. Daher sind die Spuren der Theuerjahr'schen Familie nicht über das Jahr 1600 hinaus nachweisbar.

Vor dem Kriege war Erdeborn ein blühendes, glückliches Dorf mit vier Rittergütern, zahlreichen Anspanner- und Kossathenhöfen und wohlgestellten Handwerkerfamilien. Als 1613 der Dichter des Liedes „Nun danket alle Gott“, Martin Rinkhardt, in das Pfarramt zu Erdeborn eingeführt wurde, feierte man ein Fest, wie es nur eine wohlhabende Gemeinde sich leisten konnte. Zum Festmahl wurden 1 Faß Eislebisch Bier, 14 Stübchen Zerbster Bier, 8½ Stübchen Wein, 18 Pfund Rindfleisch, für 1 Thaler Schöpfsenfleisch, ein Schweinebraten und 3 Bratwürste, eine fette Gans, 5 Hühner, für 3 Groschen Fische, für 1 Thaler 19 Groschen Gewürz, für 3 Pfennige Haselnüsse, für 13 Groschen 4 Pfennige holländischer und kleiner Käse, für 4 Thaler 5 Groschen 3 Pfennige Brot, Mehl und Kuchen verbraucht, und noch 1 Thaler 13 Groschen 11 Pfennige 1 Heller für Fuhrlohn, Stallgeld und dergl. ausgegeben, im Ganzen also die bei dem damaligen Geldwert ungeheure Summe von 30 Thalern 12 Groschen 3 Pfennigen und 1 Heller aufgewandt. Unter den Anspannern gehörten zu den wohlhabendsten die Brüder Matthes und Hans Theuerjahr. Außerdem war noch in Erdeborn ein ihnen verwandter Nikol, seines Berufes Windmüller, und in Aseleben ein Andreas Theuerjahr ansässig.

Matthes war ein angesehenner Mann. Er verwaltete das Schulzenamt und war seit 1623 auch Kirchvater, d. h. er führte

\*) Vergleiche hierzu K. Heine, Geschichte des Dorfes Erdeborn, Mansfelder Blätter 1891, S. 19 ff.



die Kirchkasse. Er muß ein warmes Herz für die Kirche und eine offene Hand gehabt haben. 1623 stiftete er ihr einen wertvollen Weinberg, der den hohen Zins von 2 Thalern 6 Groschen einbrachte. Den Wohlstand seines Hauses erkennt man auch daraus, daß bei Hochzeiten in seiner Familie der Klingelbeutel unverhältnismäßig hohe Beträge aufweist und 1615 seine zweite Frau einen Kirchstuhl, der das Doppelte der üblichen Gebühr kostete, löste. Er war in erster Ehe Juli 1613 mit Maria Busch verheiratet, die 1614, wahrscheinlich in Kindsnöten, starb und vor ihrem Tode der Kirche 10 Rottthaler „testieret“, d. h. der Kirche verspricht, daß ihr Hof so lange 10 Groschen jährliche Zinsen zu zahlen habe, bis die 10 Rottthaler selbst der Kirche gezahlt sein würden. 1615 heiratete Matthes eine Margaretha, die schon 1619 starb, und im Oktober 1620 schloß er die dritte Ehe mit einer Veronika. Auch Hans und Nikol müssen sich in behaglichen Verhältnissen befunden haben. Nikol besaß Haus, Hof, Garten und Wiesen und hinter seinem Garten die Windmühle.

Aber das behagliche Leben der Dorfgemeinde sollte bald furchtbar durch den Krieg gestört werden. Seine ersten Vorkboten waren zahlreiche vertriebene Evangelische aus Böhmen, die aller Mittel entblößt durch die Gegend kamen und von den Dorfgemeinden Nahrung und Kleidung, von der Kirchkasse einen Zehrpennig begehrten, der ihnen willig gegeben wurde. Auch die Verschlechterung des Geldes und die Teuerung aller Lebensmittel deuteten die böse Zeit an. Seit 1623 zogen wiederholt kaiserliche Truppen durch das Land, die von der Bevölkerung ohne Schadenersatz verpflegt werden mußten. Die Ansprüche der Einquartierten waren groß. Als im Sommer 1626 ein kaiserlicher Rittmeister mit seiner Schar auf dem von Mengersenschen Amtshofe in Erdeborn lag, forderte er allein von dem kleinen von Steubenschen Rittergute in Gütthendorf wöchentlich 30 Thaler. Als in der zweiten Woche die Zahlung nicht pünktlich geleistet wurde, ließ er ohne weiteres das Getreide von 30 Acker Roggen und 6 Acker Gerste aufbringen, in sein Quartier fahren und dort versteigern. Der Oberst Göge forderte von der Stadt Quersfurt wöchentlich für sich 200 und für den Oberstleutnant 150 Scheffel Korn, dazu wöchentlich für jeden Leutnant 12—14, für jeden Feldwebel 8,

für jeden Korporal 6, für jeden Gefreiten 4 und für jeden Gemeinen 2 Reichsthaler. Unter solcher Auszugaung schwand der Wohlstand des Landes bald dahin. Auch in die Häuser der Besitzenden zog die Not ein. Den plündernden Scharen aber folgte 1626 ein unheimlicherer Gast, die Pest, die mehr als ein Drittel der Menschen dahinraffte. Seitdem lag Nikol krank. Kein Wunder, daß es seinem Weibe schwer wurde, die Zinsen der Kirche zu zahlen, vermochten ja doch nicht einmal die Rittergüter die wenigen Pfennige aufzubringen. Es ist bezeichnend, daß seine Mühle jetzt nicht mehr Getreidemühle sondern Pulvermühle genannt wird. Wie er 1630 starb, wurde er, weil er ein angesehenener und kirchlich gesinnter Mann war, mit besonderer Feierlichkeit, einer Leichenpredigt in der Kirche, begraben. Aber die Gemeinde war schon so verarmt, daß das ganze Leichengefolge nur 1 Groschen 9 Pfennige in den Klingelbeutel zu legen vermochte. Noch aber war nicht die Hälfte der Kriegszeit verstrichen und das Schwerste stand dem Dorfe erst bevor. Die Durchzüge der Truppen mehrten sich. Das lange Leben im Felde löste die Mannszucht. Die Soldaten begannen nicht nur das Eigentum zu nehmen, sondern auch die Bewohner zu mißhandeln. Der Siegeszug des Schwedenkönigs schaffte vorübergehend Ruhe, aber auch sein Heer wollte auf dem Marsch durch die Grafschaft von den Bewohnern ernährt sein. Auf die Schweden aber folgten die Wallensteiner. Zertretene Felder und verwüstete Dörfer, entehrte Frauen und erschlagene Männer bezeichneten den Weg, den sie gezogen waren. Im Herbst 1633 überfielen sie Erdeborn. Sie plünderten das Dorf und zündeten es an. Hierbei oder kurz darauf kam auch der Schulze Matthes ums Leben. Er hinterließ seine Witwe Veronika mit mehreren unmündigen Kindern. Daß sie die schwere Zeit überstanden hat, und daß das alte Theuerjahr'sche Erbgut der Familie erhalten blieb, ist nur der Uneigennützigkeit ihres zweiten Mannes, Hans Riemer, zu danken. Nikols Weib Maria suchte sich allein durchzuschlagen. Als sie 1635 starb, ließ sie mehrere Kinder zurück. Aber Krieg und Seuche haben sie sämtlich dahingerafft. Nikols Besitz mit der Mühle befindet sich später in den Händen der beiden anderen Familien.

An die Stelle des Matthes trat als Schulze sein Bruder Hans. Er überkam ein schweres Amt. Nach 1633 begann



zwar zunächst eine ruhigere Zeit, und am 22. September 1635 wurde wegen des Prager Friedens schon dankerfüllt ein Friedensfest gefeiert. Aber die schöne Hoffnung trug. Nachdem 1636 noch einmal die Pest das Land verheert hatte, überschwemmten seit Baners Sieg bei Wittstock abwechselnd schwedische und kaiserliche Truppen die unglückliche Grafschaft. Die Mannszucht Gustav Adolfs war längst von seinem Heere gewichen. Um den unmenschlichen Grausamkeiten der Soldaten zu entgehen, flohen die Dorfbewohner beim Herannahen eines Heerhaufens in die Wälder — der Wald ging damals bis dicht an das Dorf, die jetzige „Pike“ bildete seine Grenze — und verbargen sich in ihren Schluchten, das Dorf und seine Gehöfte widerstandslos den Plünderern überlassend. Die Äcker wurden vielfach nicht mehr bestellt, teils weil es an Zugtieren fehlte, teils weil man fast gewiß war, daß man nicht ernten werde, was man gesäet habe. Man streute den Samen in die Brache und nährte sich kümmerlich von dem, was Feld und Wald boten. In dieser furchtbaren Zeit, in der die Gemeinde schließlich weder Pfarrer noch Lehrer hatte, hat Hans, der Kriegsschulze, als ein tüchtiger und fester Mann an ihrer Spitze gestanden. Er hat dafür gesorgt, daß Kirche und Gemeinde ihr Eigentum nicht verloren. Freilich von 1633 bis 1651 blieb es unverpachtet. Wie sollte auch, wo niemand seinen eigenen Grundbesitz recht verwerten konnte, jemand noch Äcker pachten! Als endlich der edle Friede dem Lande wieder geschenkt war, hat Hans das Seinige zur Wiederaufrichtung des Gemeinwesens gethan. Als die Äcker 1651 zum ersten Mal wieder ausgedeutet wurden, übernahm er selbst den Hauptteil der verwüsteten Grundstücke. Sein Weib war schon 1632 gestorben. Er selbst hat bis 1660 die Gemeinde geleitet. Er hinterließ 4 Kinder: Hans, Maria Magdalena, Margarethe und Matthes (nicht zu verwechseln mit dem Schulzen vor dem Kriege). Hans, gegen Ende der fünfziger Jahre als „Hans der Jüngere“ von dem Vater unterschieden, wird auch „Hans aus Böhmen“ genannt. Wahrscheinlich hat er als junger Bursche sich einer Erdborn plündernden Kriegsschar angeschlossen und als Soldat die Feldzüge in Böhmen mitgemacht. Er scheint an Leib und Seele gebrochen heimgekehrt zu sein. Bald nach 1662 starb er, ohne Familie zu hinterlassen. Maria

Magdalena heiratete 1665 den Schäfer des Dorfes, Hans Blume, Margaretha 1673 Joachim Scheidemantel. So blieb aus der Familie des Kriegsschulzen Hans als Stammhalter Matthes zurück.

Veronika, der Witwe des Schulzen Matthes und Ehefrau Hans Riemers, waren von ihren Kindern erster Ehe noch drei nach dem Kriege geblieben: Anna Maria, die sich mit Zacharias Weigelt verheiratete, Töffel (Christoph) und Gerge (Georg). Auch aus ihrer Ehe mit Hans Riemer entsprossen mehrere Kinder, und diese verwickelte Verwandtschaft führte zu verwickelten Vermögensverhältnissen. Nachdem die beiden älteren Kinder Anna Maria und Töffel gütlich abgefunden waren, versuchten die Eltern auch zwischen Gerge und seinen Stiefgeschwistern eine friedliche Einigung herbeizuführen. Aber Gerge wollte ihnen nicht das von ihnen beanspruchte und von den Eltern und dem Amtmann für richtig befundene Teil zu billigen. Darauf ordnete das Amt Erdeborn am 3. März 1662 gegen Gerges Willen folgende Auseinandersetzung an:

1. Die Hälfte des Gutes solle an Gerge,
2. die andere Hälfte zur Nutznießung an Hans Riemer und Veronika fallen, mit der Bestimmung, daß wenn nach deren Tode Gerge sich mit seinen Stiefgeschwistern über ihren Anspruch an diese Hälfte nicht vertrage, ihr Anteil durch gerichtliche Tage festgestellt werden solle.

Töffel verheiratete sich in erster Ehe mit Justine, die 1668 starb, in zweiter 1670 mit Christine Steiner aus Eisleben. Von seinen 10 Kindern heiratete die älteste Tochter Juliane 1673 den Bäckerssohn Georg Huth in Erdeborn, und die zweite, Anna Katharina 1680 den Zimmermann Hans Trebiger. 1682 veräußerte Christoph einen Teil seines Ackers an den jüngeren Bruder Gerge. Er selbst scheint um diese Zeit mit seiner ganzen Familie nach Eisleben gezogen zu sein. In den Erdebörner Kirchenbüchern sind ihre Namen nicht mehr zu finden. Dagegen vermerkt die Kirchenrechnung, daß sein ältester Sohn Georg „ein Reutther“, 1697 aus der Fremde die alte Heimat wieder besucht und der Kirche in pietätvoller Anhänglichkeit einen Rottthaler gestiftet hat.



So war Nikols Familie ausgestorben. Auch von Andreas in Aseleben findet sich keine Spur mehr. Von den Nachkommen des ersten Matthes, des Schulzen vor dem Kriege, war als einziger männlicher Erbe Gerge, von denen des Kriegsschulzen Hans sein Sohn Matthes in Erdeborn zurückgeblieben. In der Zeit, über welche die Kirchenbücher wieder genauere Auskunft geben, befanden sich also nur zwei Theuerjahr'sche Familien am Ort, die obwohl ursprünglich nah verwandt, sich nicht wieder berührt haben. Wir unterscheiden sie als die Familie des Gerge oder die Anspannerfamilie und die Familie des Matthes oder die Handwerkerfamilie.

## 2. Abschnitt.

### Die Anspannerfamilie nach dem Kriege.

#### 1. Kapitel.

##### Gerge.

Gegen Ende des 30jährigen Krieges sah es in Erdeborn überaus traurig aus. Kirche und Pfarre und wohl über die Hälfte aller Gehöfte lagen in Schutt. Die einzige Glocke hing in einem Holzgestell, das auf dem Gottesacker stand. Der Acker war seit vielen Jahren verwildert, da es an Gespannen und Leuten in dem entvölkerten Dorfe fehlte. Die Gemeinde war zu arm, Kirche und Pfarre wieder aufzubauen und einen Pfarrer zu erhalten. Der Hornburger Pastor kam mitunter nach Erdeborn, um die kirchlichen Handlungen zu verrichten. Als gegen 1652 ein Pfarrer berufen wurde, mußte er seine Antrittspredigt in Lüttchendorf halten, da die Erdeborner Kirche noch immer in Asche lag. Zunächst deckte man sie notdürftig mit einem Strohdach, um wenigstens im Trockenen Gottesdienst halten zu können. Noch 1665 fand sie der um die Herstellung der Gemeinde hochverdiente, treffliche Pastor Schmidt, dessen großes Bild in der Kirche neben dem vorderen Ofen hängt, „mit Stroh gedeckt, an Mauern und Boden gar rauh und voller Löcher.“ „Und so standen auch die abgebrannten Turmmauern ungebaut.“ Erst 1670 konnte die Gemeinde nach



drei guten Heuernten auf der Pfingstwiese es wagen, Turm und Dach in stand zu setzen und mit Schindeln zu decken.

Das Theuerjahr'sche Bauerngut war von dem Brande verschont geblieben, doch hatte es auch unter der Not der Zeit schwer gelitten. Viele Jahre hatte es die Abgaben an Amt und Kirche nicht erschwingen können. 1653 war der erste Anfang mit der Abzahlung der alten Schulden gemacht worden. Aber noch 1662 lasteten auf dem Hofe allein 50 Thaler, die an das Amt zu zahlen waren, und die Schulden an die Kirche waren 1690 noch nicht getilgt. Frau Beronika und Hans Kiemer haben das Gut durch die schwersten Jahre hindurchgerettet und der Theuerjahr'schen Familie erhalten. Gerge Theuerjahr hat mit zähem, rastlosen Eifer es wieder emporgebracht und den Grund zu dem späteren Wohlstand seiner Familie gelegt. Er übernahm einen stark verschuldeten, wirtschaftlich heruntergekommenen Hof, hatte zwei rechte und zwei Stiefgeschwister abzufinden und der Mutter, dem Stiefvater und seit 1684 der Witwe Winkler den Auszug zu geben. Trotzdem hinterläßt er das Gut fast doppelt so groß, als er es überkommen hat.

Er erwarb:

1. 1682 von seinem Bruder Töffel  $\frac{1}{2}$  Acker Weinberg,  $\frac{3}{4}$  Acker Erde für 15 Florin,\*)
2. 1684 von Heinrich Winkler ein Rossäthergut von  $17\frac{3}{4}$  Acker Landes und  $\frac{1}{4}$  Acker Wiese für 70 Florin und den Auszug der Mutter.
3. 1686 von Better Hans George Theuerjahr 7 Acker Landes für 42 Florin.
4. 1686 von Töffel Kühnau für 23 Florin schuldigen Artlohnes  $5\frac{1}{2}$  Acker Landes.
5. 1686 von Zacharias Kühnau für 14 Florin schuldigen Artlohnes  $1\frac{1}{2}$  Acker Landes und  $\frac{1}{2}$  Acker Wiese.
6. 1687 von Kryblern 1 Acker Wiese für 9 Florin.
7. 1687 von H. Kammer zu Gisleben  $9\frac{1}{2}$  Acker für 95 Florin.
8. 1690 von Erben Blume 5 Dienstacker, die, ehemals zum Theuerjahr'schen Gut gehörig, als Mitgift der

\*) Ein Florin oder Gulden betrug 22 gute Groschen, während ein Thaler 24 gute Groschen enthielt.

Maria Magdalena Theuerjahr an Hans Blume gekommen waren, für 25 Florin.

9. 1692 von Witwe Elisabeth Badrecht  $9\frac{1}{2}$  Acker für  $47\frac{1}{2}$  Florin.

Die Preise für den Morgen Acker schwankten also damals zwischen 4 und 10 Florin.

Um 1675 umfaßte Gerges „Anspanngut“: Haus, Hof, Garten, 3 Hufen\*)  $24\frac{1}{2}$  Acker Landes, 1 Wiese und 1 Stück Holz. 1692 hatte er es auf 5 Hufen  $20\frac{1}{2}$  Acker Land,  $4\frac{1}{4}$  Acker Wiese,  $\frac{1}{2}$  Acker Weinberg und 1 Stück Holz gebracht. Dazu erwarb er später noch 30 Acker Holz.

Man wird dem Fleiß und der Strebbarkeit Gerges Anerkennung nicht versagen können. Aber er macht doch den Eindruck eines habfüchtigen und unbarmherzigen Mannes. Nicht einmal mit den eigenen Eltern und Geschwistern konnte er sich über Mein und Dein gütlich einigen, mit Amt und Kirche lag er wegen seiner Abgaben in stetiger Fehde, und aus der noch größeren Not anderer Dorfgemeinschaften mußte er für sich Vorteil herauszuschlagen. Er war — abgesehen von den Rittergutsbesitzern — im Dorfe der erste und wohl lange der einzige, der einen Knecht und ein Gespann hatte. Ohne Zugtiere aber konnte der versteinete und verwilderte Acker nicht wieder ertragfähig gemacht werden. So war der Ackerpreis beispiellos niedrig, der Artlohn über alle Maßen hoch. Dieses Mißverhältnis machte sich Gerge zu nütze. Die Arbeit seines Gespanns wurde wohl von Vielen begehrt. Wer ihm größere Summen für Artlohn schuldig geblieben war, dem nahm er nicht einen Teil der Ernte, sondern der Acker selbst, und mit dem Artlohn, den er erhielt, kaufte er, wo sich nur Gelegenheit bot, Acker auf. Auch wie er längst die Notzeit hinter sich hatte, behielt er doch den alten Sinn. Er ist unter den wohlhabenderen Bewohnern des Dorfes der einzige, der 1694 an den freiwilligen Gaben für den Wiederaufbau des Turms sich nicht beteiligt hat.

Kurz nach der Übernahme des Gutes wurde er Gerichtschöppe und von 1676—1680 Kirchvater. In erster Ehe war er mit Christine Rust, einer Bäckerstochter aus Lütchendorf,

\*) Eine Hufe enthält 30 Morgen.

verheiratet. Die Familie Rüst war in Lüttchendorf hoch angesehen. Sie bewohnte das Haus, das jetzt dem Stellmacher Buschner gehört, und hatte, da sie ursprünglich eine Fischersfamilie war, einen Fisch als Wappen. Ein Michael Rüst hat 1748 mit seiner Frau den Altar und die Gestühle der Lüttchendorfer Kirche in der noch jetzt vorhandenen wunderschönen Ausführung herstellen lassen. Von Christine Rüst wurden Gerge Theuerjahr 8 Kinder geboren, deren eins früh starb und zwei über das Kindesalter hinaus nicht verfolgt werden können. Von seinen Töchtern hat sich Marie Christine 1703 mit Schäfer Hans Gräbe in Erdeborn, Anna Margaretha 1705 mit dem Anspanner Anton Hesse in Aseleben, Katharina Elisabeth mit dem Schulzen und Anspanner Peter Martin Mörder — die Familie nennt sich jetzt Märter — in Lüttchendorf und Elisabeth mit Hans Georg Selle verheiratet. Sein ältester Sohn Johannes und der dritte Georgius wurden in Erdeborn sesshaft. 1692 starb sein Weib, Christine geb. Rüst. Obwohl schon nahe den Siebzigern, verheiratete er sich 1695 wieder, und zwar mit „Maria, Hans Beckers, des Schmiedes Tochter“, welche ihm noch zwei Kinder schenkte, Maria Dorothea, die früh starb, und Magdalena Helene Maria, die 1716 sich mit dem Fischer Gottlieb Rüst in Aseleben verheiratete. Am 10. Juni 1703 starb Gerge, den Hof nicht dem Ältesten, Johannes, sondern dem dritten Sohne Georgius übergebend.

## 2. Kapitel.

### Johannes der Fischer und Georgius der Schulze.

#### 1. Johannes der Fischer.

Kurz nach dem Tode seiner Mutter verheiratete sich der erst 23jährige Johannes mit Jungfer Anna Dorothea Möbist, Christoph Möbist von Gröningen Tochter, wohl auf Veranlassung seines Vaters Gerge, der ohne Hausfrau den Hof nicht bewirtschaften konnte. Aber es muß zwischen dem Alten und den Jungen kein glückliches Verhältnis gewesen sein. Gerge heiratete 1695 zum zweiten Male, und Johannes verließ das Elternhaus und wurde Fischer. Erst nach des Vaters Tode,



wo er wenigstens einen Teil des Grundbesizes geerbt hat, wird er „Fischer und Anspanner“ genannt. Dagegen war er schon 1710 Gerichtschöppe und wiederholt Kirchwater. Gottes Hand hat schwer auf seinem Leben gelegen. Sein Weib schenkte ihm 9 Kinder — 8 hat er überlebt, eine Tochter ist verschollen, 3 Kinder begrub er als Säuglinge, zwei im blühenden Kindesalter, 3 Söhne in den besten Mannesjahren, 26, 31 und 44 Jahre alt, ohne daß einer von ihnen Nachkommenschaft hinterlassen hätte. Eine zweite Ehe, die er 1721 einging, mit Witwe Barbara Hensch, blieb kinderlos. 1742 wurde ihm zugleich mit dem letzten Sohn auch die Lebensgefährtin genommen, und der 72jährige stand ganz allein. Aber es scheint ihm auch der Segen der Trübsal nicht entgangen zu sein. Er wird als ein würdiger, frommer Mann geschildert, der von Groß und Klein verehrt wurde. Nicht lange nach dem Tode seiner Frau rief ihn Gott aus seinem einsamen Leben in das Land unsrer christlichen Hoffnung. Unter dem 23. März 1743 bemerkt das Kirchenbuch: „Am Karfreitag ist der ehrengedachte Johann Theuerjahr, Gerichtschöppe und Einwohner allhier, da er in der Kirche gewesen und mit zu dem sogen. Passionessen gegangen, da er nach Hause gehen wollen, von allen gute Nacht genommen, auf der Straße im Heimgehen plötzlichen Todes gestorben und am anderen heiligen Ostertag im Alter von 72 Jahren und 5 Monaten mit einer Leichenpredigt begraben worden.“ Es war damals Sitte, am Karfreitag Nachmittag die Leidensgeschichte des Herrn, wie sie z. B. im Anhang des Struensee'schen Gesangbuches zusammengestellt ist, in verteilten Rollen so lesen zu lassen, daß einzelne erwachsene Gemeindeglieder die Stellen der einzelnen biblischen Personen, des Heilandes, der Jünger, der Juden zc. lasen. Nach dem Gottesdienst nahmen die Leser in der Wohnung des Kantors eine kleine Mahlzeit, das Passionessen, gemeinsam ein. So hat auch der alte Johannes noch sein Teil der heiligen Geschichte gelesen und ist dann aus dem irdischen Gotteshaus schnell in das himmlische Gotteshaus hinübergeschritten, in dem die Erlöseten mit neuen Zungen das Lamm, das erwürget ist, preisen. Bei seinem Begräbnis wurde sein Sarg in die Vorhalle der Kirche getragen und ein Kreuzifix darauf gestellt. Die Leidtragenden traten in die Kirche, wo gesungen, der Lebens-

lauf des Entschlafenen verlesen und eine Leichenpredigt über den für ihn schön gewählten Text gehalten wurde: Ps. 72, 24—26: „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

## 2. Georgius der Schulze.

In der ununterbrochenen Friedenszeit begann das Land sich zu erholen. Die Äcker brachten nach fleißiger Bearbeitung wieder reichliche Frucht, die Geld- und Preisverhältnisse hoben sich langsam. Vor dem Kriege hat eine Hufe Landes der hiesigen Gegend einen Wert von durchschnittlich 900 Florin, der Acker also einen solchen von 30 Florin gehabt. Nach dem Kriege war die Hufe auf 120—150, der Acker auf 4—5 Florin gesunken, während gleichzeitig das Geld viel schlechter und wertloser geworden war. Um 1720 hatte die Hufe wenigstens wieder einen Mindestpreis von 300—400 Florin, der Acker einen solchen von 10—15 Florin erlangt. Eine entsprechende Preissteigerung war bei den landwirtschaftlichen Erzeugnissen eingetreten. Das Schock Langstroh, das noch 1690 nur 18 Groschen gekostet hatte, wurde um 1720 durchschnittlich mit einem Thaler bezahlt. Schon vor des Vaters Tode war Georgius von dessen umfangreichem Besitz das Anspannergut, nämlich „Hof, Gebäude, 4 Hufen Land, Garten, 2 Acker Wiesen, 30 Acker Wald, 4 Pferde, „Schiff und Geschirr“, für 1400 Gulden zugeschrieben worden. Bei der nach dem Tode des Vaters eintretenden Erbteilung wurde die Wertberechnung dieses Kaufkontraktes im großen und ganzen festgehalten. Die Mutter, Marie geb. Becker, bekam das „am Bauerngute gelegene Rossäthergütlein an Haus, Hof, Scheune, Ställen und Garten, benebenst den dazu gehörigen 11½ Acker Erden wie auch ¼ Acker Wiesenwachs“ als Auszug. Georgius übernahm das Anspannergut. Er zahlte dafür jedem der 6 Geschwister 200 Gulden aus und versprach, jeder seiner 3 jüngsten Schwestern bei der Heirat 12 Thaler zum Ehrenkleide, 1 Faß Bier, ein halbes Rind, 2 Schöpfe, 1 Schwein, 3 Scheffel Roggen und 2 Scheffel Weizen zu geben. Denselben 3 Schwestern



fiel ein Guthaben des Vaters bei Frau Katharina von der Streithorst und Frau Oberstleutnant von der Streithorst in der Höhe von fast 150 Gulden in gleichen Teilen zur Ausstattung zu. Die  $32\frac{1}{4}$  Acker Landes, welche Gerge allmählich hinzugekauft hatte, wurden in 7 ziemlich gleiche Teile zerlegt. Georgius erhielt davon  $4\frac{1}{2}$  Acker. Ebenso wurden auch die beweglichen Wertsachen (Barschaft, Getreide, Hausrat, Vieh) nach Abzug der Begräbniskosten in gleiche Teile geteilt. Da die 3 jüngsten Schwestern ihr Teil hiervon noch nicht übernehmen konnten, wurden ihnen je 1 Kuh, 1 jährig Kalb, 3 Schafe, 2 Hühner, 3 Jährlinge, 3 Lämmer, 1 jährig Schwein, 3 Gänse, 1 Kanne Butter und 1 Kanne Fett sichergestellt.

Georgius hätte diesen schwer belasteten Besitz nicht festhalten und die Geschwister nicht auszahlen können, wenn ihm nicht seine Frau Christine geb. Homann aus Teutschenthal die stattliche Mitgift von 700 Florin in die Ehe eingebracht hätte. Erst 30 Jahre alt wurde Georgius zum Schulzen erwählt. Leider wurde der tüchtige Mann schon mit 45 Jahren seiner Familie entrißen. Er starb am 29. März 1723 und wurde mit einer Leichenpredigt über Ps. 25, 17 u. 18: „Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöten. Siehe an meinen Jammer und Elend und vergieb mir meine Sünde“ begraben. In der That war die Lage der Witwe bemitleidenswert. 3 Kinder hatte sie kurz hinter einander verloren, nun auch den Mann. Die auffallende Sterblichkeit der Menschen jener Zeit war wohl noch eine Folge der furchtbaren Entbehrungen des vorangegangenen Geschlechts in der Kriegszeit und der ansteckenden Krankheiten (Blattern, Pest), die seitdem wiederholt verheerend das Land durchzogen. Nur in dem einen Johann Christoph hat sich die Anspannerfamilie fortgepflanzt. Beinahe wäre sie damals trotz der großen Kinderzahl in allen ihren Zweigen ausgestorben. Die Witwe suchte zunächst das Gut mit den 4 Kindern, die ihr geblieben waren, zu bewirtschaften. Aber da die Töchter heranwuchsen, drang sie 1724 auf eine Regelung für den Todesfall. Noch während der Vorbereitungen starb der älteste Sohn David an Hitzschlag, 19 Jahre alt. Die Witwe hatte das Recht, zunächst ihr Eingebrahtes für sich zu fordern, dazu ihr Erbteil zu verlangen. Sie wollte aber das Gut ungeteilt erhalten und begnügte sich

damit, den beiden Töchtern eine angemessene Mitgift zu sichern. Für sich selbst ließ sie nur einen bescheidenen Auszug festlegen. Ihre Uneigennützigkeit, die eine Zersplitterung des Gutes verhütete und von dem den Akt leitenden Amtmann ausdrücklich rühmend anerkannt wurde, sollte der wackeren Frau unter ihren Nachkommen nicht vergessen werden. Die Auseinandersetzung ist für die damaligen Lebensverhältnisse und den wieder gehobenen Wohlstand so bezeichnend, daß wir uns nicht ver sagen können, Näheres daraus mitzuteilen.

Das Gut wurde auf 1200 Fl. geschätzt. Wenn einmal Johann Christoph es übernehmen wollte, mußte er jeder Schwester 400 Fl. auszahlen, und zwar sofort beim Antritt je 300, das Übrige in Jahresraten von 25 Fl. Den Schwestern legte die Mutter noch je 100 Fl. zu, je 50 sofort vom Erbteil ihres eigenen Vaters aus Teutschenthal; das Übrige versprach sie bis zur Großjährigkeit des Sohnes aus der Wirtschaft schaffen zu wollen. Außerdem sollte jede Tochter bei der Heirat aus dem Gute folgende Aussteuer erhalten: 12 Thaler zum Brautkleide, 2 Kühe, 8 Schafe, 1 Faß Bier,  $\frac{1}{2}$  gemästetes Rind, 1 fettes Schwein, 2 Schöpfe, 4 Gänse, 6 Hühner, 2 Thaler zu Fischen und Gewürz, 2 Scheffel Weizen und 3 Scheffel Korn nach altem Maß, 1 Thaler zu Holz, 10 Kannen Butter und 2 Schock Bier, einen Vorrat, mit dem sich allerdings ein stattliches Hochzeitsmahl herrichten ließ. Dazu sollte jede ein Ober- und ein Unterbett, 2 Kissen, alles mit Überzügen, ein Pfuhl und ein Tuch, und nach der Mutter Tod den dritten Teil von deren Nachlaß an Betten und Kleidungsstücken erhalten. Diese reichlichen Aussetzungen zeigen deutlich, daß wieder behaglicher Wohlstand an die Stelle der Not getreten war. Wie einfach aber die Vorfahren trotzdem lebten, und wie wenig sie sich der Arbeit schämten, geht daraus hervor, daß die ältere der beiden Erbinnen, Christine Elisabeth, bis zu ihrer Verheiratung als Magd auf dem Pfarrhose diente. 1726 heiratete sie den Anspanner Andreas Strödecke in Neehausen. Die jüngere Schwester Margarethe Elisabeth wurde Herbst 1731 Ehefrau des Wassermüllers Marius Friedrich Grasemann in Oberröblingen. Kurz darauf, 21. Januar 1732, starb die fleißige Mutter, die ihrem bisher unverheirateten Sohne Haus und Hof geführt hatte, im Alter von nur 49 Jahren.



Sie hatte gut gewirtschaftet. Infolge ihrer Selbstlosigkeit und ihres Fleißes konnte er die Schwestern befriedigen, ohne das Gut zu verkleinern oder übermäßig zu belasten.

### 3. Abschnitt.

## Die Handwerkerfamilie.

### 1. Kapitel.

#### Die gute alte Zeit.

Wie sein Vater, der Kriegsschulze Hans, hat auch Matthes an seinem Teil zur Wiederaufrichtung der Gemeinde beigetragen. Seit 1664 war er Kirchvater, seit 1670 Gerichtschöppe. Doch scheint das Vermögen, das er durch die Notzeit hindurchgerettet hat, nicht hinreichend gewesen zu sein, seine Kinder seinem Stande zu erhalten. Vielleicht mag auch deren große Zahl dazu beigetragen haben. Nachdem ihm seine erste Frau Vertraute († 1673) bereits 7 geschenkt hatte, wurden ihm von der zweiten, Maria geb. Verlich, einer „Schulmeisterstochter von Alberstedt“, 5 geboren. 6 von ihnen starben früh; über 4 haben wir keine weiteren Nachrichten. Der Älteste, Hans George, wurde Hufschmied, heiratete 1685 eine Witwe, Magdalene Kannegießer, und ließ sich in Dederstedt als Schmiedemeister nieder. Als Matthes 1684 starb, hatte seine Witwe noch mehrere unversorgte, minderjährige Kinder im Hause.\*) Sie heiratete den Schneidermeister Kaspar Böbart. Ihr Sohn Andreas ging bei dem Stiefvater in die Lehre und übernahm schließlich dessen Geschäft. 1701 verheiratete er sich mit „Jungfrau Maria Liese, Hans Christoph Raumanns Tochter.“

Andreas der Schneider hat dem Theuerjahr'schen Namen alle Ehre gemacht. Viele Jahre hindurch war er Oberkirchvater, ein wohlgeachteter, redlicher, gottesfürchtiger Mann. Während er die Kirchklasse leitete, ist unter seiner eifrigen Mitarbeit 1715 und 1722 die gründliche Erneuerung der Kirche,

\*) Das Haus stand an der Stelle, wo sich jetzt Schmid's Bäckerei befindet.



(Ziegeldeckung von Turm und Dach, Vergrößerung der Fenster auf der Mittagsseite, Durchbruch einer neuen Kirchthüre im Turme, Anfertigung von Orgel, Gestühlen und Emporen) und 1723 der Aufbau von Altar und Kanzel vollzogen worden, zu welchen Arbeiten viele Gemeindeglieder, auch mehrere Angehörige der beiden Theuerjahr'schen Familien freiwillig und reichlich beisteuerten. Aus den Kirchenrechnungen ist zu ersehen, daß sich Andreas um alles bis ins Kleinste treulich gekümmert hat. Leider starb der wackere Mann schon am 13. Januar 1724 im Alter von 45 Jahren. Der Text der Leichenpredigt war Hiob 19, 25—26: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen.“ Sein früher Tod war für seine Familie sehr zu beklagen. Seine erste Frau hatte ihm 4 Kinder geschenkt und war 1713 nur 29 Jahre alt gestorben. Nach dem Text der Leichenpredigt zu schließen, muß sie gleich ihrem Manne, eine fromme Frau gewesen und gottselig gestorben sein: 2. Tim. 4, 7 u. 8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ Aus der zweiten Ehe mit Magarethe, der Tochter des Bürgers und Meisters Lohmann aus Jüterbock, waren weitere 4 Kinder entsprossen. Zwei waren gestorben. So hatte die Witwe bei Andreas Tode 6 Kinder, deren ältestes, der nach dem Onkel in Dederstedt benannte George, noch nicht 21 Jahre alt war.

Johann George, der des Vaters Handwerk gelernt hatte, blieb bei der Mutter. Seine Schwestern gingen, sobald sie alt genug waren, in Dienst. Christine Elisabeth verheiratete sich 1731 mit dem Bäckersohn Andreas Müller aus Stedten, Katharina Margaretha 1750 mit dem Zimmermannssohn Friedrich Fiedert aus Wolferode. Den Rückgang der vaterlosen Familie erkennt man daraus, daß zwei der Mädchen Mütter unehelicher Kinder wurden, was damals seltener vorkam und in höherem Maße für Schande galt, als es leider heute der Fall ist. Johann George jedoch hat seinem braven Vater keine Schande gemacht. Er ist zwar nicht zu bürger-



lichen oder kirchlichen Dorfwürden aufgestiegen, hat sich aber mit seinem Weibe Eleonore redlich ernährt und treu zu Gottes Wort gehalten. Der Pastor hätte ihm 1758 nicht die Grabrede über den Text seiner Mutter, 2. Tim. 4, 6—8, halten können, wenn Johann George nicht ein ehrenhaftes, christliches Leben geführt hätte. Von seinen beiden Söhnen starb der jüngere, Johann Martin, nicht lange nach dem Vater, 1761, erst 18 Jahre alt.

Der ältere, Johann August Wilhelm, vertauschte die Nadel mit der Büchse und die Schneiderwerkstatt mit der freien Natur und wurde „Hochherlich Streithorstischer Amtsjäger und Holzförster.“ Auch er gehörte noch zu den wohlgestellten und angesehenen Männern im Orte. Noch ging der Wald bis dicht ans Dorf. Das später Brücknersche, jetzt Mtesche Gehöft bildete des Försters Amtswohnung, die Johann August Wilhelm aber nicht bezogen zu haben scheint, weil er das väterliche Haus geerbt hatte. In der Kirche hatte er auf der Mitternachtsseite der ersten Empore die vorderen Plätze, die jetzt die Gastwirte gelöst haben, als Amtssitz. Von seiner Frau Juliana Sophia, Tochter des Schulmeisters Lipsius, hatte auch er nur 2 Kinder. Seine 1762 geborene Tochter Christiane Sophie Luise scheint in ihren ersten Jahren in Lebensgefahr geschwebt zu haben. Am Pfingstfest 1763 brachten ihre Eltern der Kirche eine stattliche zinnerne Taufkanne mit der Aufschrift C. S. L. Theuergarten als Geschenk, die noch jetzt erhalten ist. Das Mädchen wuchs heran und heiratete 1785 den Bergmann Johann Viktor Fischer. Eine zweite Ehe Johann August Wilhelms mit Witwe Anna Maria Noß blieb kinderlos. Sein einziger Sohn Johann Friedrich August ist ein abschreckendes, trauriges Beispiel dafür, daß ein roher und leichtsinniger Mensch genügt, eine alte, ehrenhafte und angesehene Familie herunterzubringen.

## 2. Kapitel.

### Der Niedergang der Handwerkerfamilie.

August Theuerjahr hatte als Knabe keinen festen Beruf erlernt. Er war dem Vater im Walde zur Hand gegangen und hatte dabei Lust an freiem Umherstreifen und am Beschleichen der Tiere gewonnen. Zu Zeiten hatte er geößstert und gehamstert, dann wieder müßig zu Hause gelegen und sich so an ein regel- und zuchtloses Leben gewöhnt. Alte Leute, die sich seiner noch entsinnen, erzählen von seinem fürchterlichen Fluchen und wüßten Wesen. Er muß wohl nicht zuverlässig genug gewesen sein, um in des Vaters Stelle als Förster und Amtsjäger zu treten. Er wird in den Kirchenbüchern „Kossath und Feldjäger“ genannt. Statt sich zu verheiraten, trat er in unerlaubte Beziehungen zu einer Maria Dorothea Puppe. Einer ehelichen Verbindung standen gesetzliche Hindernisse nicht entgegen. Aus lauter Trotz gegen Ordnung und Obrigkeit leistete er den wiederholten Ermahnungen der kirchlichen und weltlichen Behörde keine Folge und lebte mit Maria Dorothea 20 Jahre lang in wilder Ehe, in welcher 6 Kinder geboren wurden. 1815 verheiratete er sich rechtsgültig mit einer Witwe Maria Christiane geb. Wolf aus Helfsta, die ihm noch 4 Kinder gebar. Er selbst war im Alter der Schrecken und das Gespött der Dorfjugend und starb 1845, 81 Jahre alt.

Die Folgen seines zügellosen Lebens zeigten sich im nachfolgenden Geschlecht. Mehrere seiner Töchter wurden Mütter unehelicher Kinder. Eigener Besitz an Grund und Boden und ein fester Beruf halten eine Familie auf der heimatlichen Scholle fest. Die Äcker des Kossatengutes hatte der Feldjäger im Lauf der Jahre verkauft und ihren Erlös verbraucht; Hof und Haus hatte er verkommen, selbst die Erde des Gartens für wenige Groschen ausfahren lassen. Nach seinem Tode wurde auch das Haus veräußert. Der neue Eigentümer, Bäckermeister Schmid, riß es ab und ersetzte es durch das jetzige Bäckereigebäude. So sanken des Feldjägers Nachkommen infolge seines liederlichen Lebens aus dem Handwerker- und Besitzerstande in den weniger seßhaften Arbeiterstand hinab. Von seinen vielen Kindern und Enkeln ist keines mehr am Orte, das seinen Namen trägt. Seine Tochter Friederike heiratete der Dienstknecht Johann



Friedrich Paul in Seeburg. Sein außerehelicher Sohn Friedrich Wilhelm wurde Büchsenmacher und wanderte gegen die Mitte des Jahrhunderts mit seiner Frau Henriette geb. Ackermann und einem Sohne Moritz Otto — 3 Kinder waren jung gestorben — nach Amerika aus. Von seinen ehelichen Söhnen blieb der Jüngere, Johann Louis, als Hausbesitzer und Handarbeiter im Dorfe. Mit der noch lebenden Sophie Henriette geb. Bockeroth aus Eisleben hatte dieser 4 Kinder. Friederike Henriette Caroline ist mit dem hier ansässigen Fabrikarbeiter Albert Friedrich Träger, Therese Amalie mit dem Bergmann Friedrich August Wiebach in Eisleben verheiratet. Die jüngste Tochter starb jung. Der einzige Sohn, Hermann Friedrich, wurde Bergmann, verheiratete sich mit Friederike Träger, der Schwester seines Schwagers, und zog mit ihr nach Creisfeld, wo er 1887 starb, ohne Kinder zu hinterlassen.

Der älteste von des Feldjägers ehelichen Söhnen Friedrich Ferdinand, wurde wie sein Stiefbruder Büchsenmacher. Er soll in jungen Jahren ein fleißiger und geschickter Arbeiter gewesen sein. Lange hat er sich in der Fremde aufgehalten. 1848 arbeitete er beim Ausbruch der Revolution in Wien. Bei einem Straßenkrawall soll er einen Säbelhieb über den Kopf erhalten und danach längere Zeit im Krankenhause gelegen haben. Als er heimkehrte, war er geistig gestört, ein bejammernswerter Mensch, ein Bild der Verkommenheit an Leib und Seele. Unfähig sich selbst zu ernähren, war er auf öffentliche Armenunterstützung und freundliche Gaben angewiesen. Wenn er getrunken hatte und von ungezogenen Dorffindern geneckt und mit Steinen geworfen wurde, pflegte er wie sein Vater zu schimpfen und zu fluchen. Im Grunde aber war er eine gutmütige und nicht unedle Natur. In seine verworrenen Tagebücher, die er führte, hat er mit rührender Genauigkeit jede Gabe, die er während der fünfzig Jahre empfing, aufgezeichnet und selten eine kritische Bemerkung, meist ein Wort des Dankes oder einen Segenswunsch hinzugefügt. Die enge Kammer des Armenhauses, die ihm zugewiesen war, und deren Wände er mit seinem alten Werkzeug behängt hatte, starrte von namenlosem Schmutz. Infolge seines krankhaften Eigensinns und seines leicht aufbrausenden Wesens war es nicht möglich, ihn anders als mit gelegentlichen Geschenken an Kleidungsstücken und Lebensmitteln zu unterstützen. Erst im Herbst 1898

starb er elend und einsam und wurde, da kein Leidtragender sich einfand, ohne irgend ein Zeichen der Teilnahme begraben.

So endete der letzte Theuerjahr aus dem einst hoch geachteten und wohl verdienten Geschlechte des wackeren Kriegsschulzen Hans und des frommen Oberkirchvaters Andreas.

#### 4. Abschnitt.

### Die Zeit der Johann-Christophs.

#### 1. Kapitel.

#### Johann Christoph der Ältere.

Zwei Jahre nach dem Tode der Mutter (1732) verheiratete sich Johann Christoph — wir nennen ihn „den Älteren“ im Unterschied von seinem Sohne und Enkel — mit Maria Elze aus Schiepzig, die ihm ihr ganzes väterliches Erbe, 500 Gulden in bar, 2 Kühe, 1 jährig Kalb und 15 Schafe, schon in die Ehe mitbrachte. Die Geldsumme verwandte Johann Christoph zur Auszahlung seiner Schwestern, sodas er das Gut — es wird genannt „zwischen Andreas Helmholz und Gottlieb Rust gelegen“ — fast unbelastet bewirtschaftete. 5 Kinder wurden ihm geboren, 4 Mädchen und nur ein Knabe. Von den Töchtern starb Maria Sophia jung; Maria Dorothea heiratete 1758 den Witwer Heinrich Gustav Stecher, Bürger und Eigentumsmüller in der Zellermühle in Schraplau, Johanna 1767 den Anspanner Johann Christian Sachse in Erdeborn, Luise Christiana den Meister Johann Christian Flechzig, Schuhmacher und Besitzer der Schenke „vor der Klippe“ zwischen Helfta und Eisleben. Seit 1738 war Johann Christoph Gemeindegewerke. Zu seiner Zeit wurde das Innere der Kirche durch Malereien verschönert und die nach dem Kriege nur notdürftig hergestellte Pfarre weggerissen und von Grund aus neu gebaut. Die Rittersassen weigerten sich, sich an den Bau zu beteiligen, zu denen sie verpflichtet waren. Auf den Rat des Pfarrers Hesse beschloß die Gemeinde, „ihr Geld lieber an die Pfarrwohnung als an einen Prozeß zu wenden.“ Der Pfarrer hebt rühmend und dankbar hervor, das die Anspanner die zahlreichen und weiten Fuhren — das Holz wurde z. B.



von Naumburg geholt — willig allein geleistet hätten. Die Baurechnungen zeigen, daß nicht nur einzelne Besitzer, sondern die ganze Gemeinde sich von der Verarmung des 30jährigen Krieges leidlich erholt und zu Wohlstand und Leistungsfähigkeit heraufgearbeitet hatte. Doch sollte auch diese Blüte wieder durch Kriegswetter vernichtet werden.

Im Jahre 1570 hatten die stark verschuldeten Grafen von Mansfeld die Landeshoheit desjenigen Teiles der Grafschaft, zu dem Erdeborn gehörte, an das Erzbistum Magdeburg abtreten müssen. Im westfälischen Frieden 1648 fiel die Anwartschaft auf das Erzbistum Magdeburg, 1680 dieses selbst an den Kurfürsten von Brandenburg. Unter dem starken, gerechten und fürsorglichen Scepter der Hohenzollern begann das Land zu gedeihen. Zuvor aber mußte es gleich den anderen Landschaften die schweren Opfer der heißen Kämpfe bringen, die der preußische Staat um seine Existenz und Größe zu bestehen hatte. In den Kirchenbüchern ist der Beginn der Friedericianischen Zeit sofort an der großen Zahl von Musketieren und Grenadieren zu erkennen, die das Dorf dem Soldatenkönige stellen mußte. Von den schlesischen Kriegen und dem ersten Jahr des 7jährigen Krieges spürte die Grafschaft noch nicht viel. Aber schon 1757 plünderten Franzosen die Gegend. Ihnen folgten Österreicher, Sachsen, Reichstruppen. Ein sächsischer Hauptmann Otto und ein Freibeuter Schild streiften von Naumburg aus, so oft die preußischen Truppen abgezogen waren, plündernd durch die Grafschaft. Sie verstanden ihr Handwerk gründlich. Von dem damals nur 400 Einwohner zählenden Hornburg erzwangen sie 1759 1200 Thaler und im folgenden Jahre schon wieder 180 Thaler und 3 Pferde. Im September 1760 nahmen streifende Württemberger aus Erdeborn und Helsta Pferde und Rindvieh mit. Kurz darauf schleppten andere Reichstruppen 40 Einwohner von Erdeborn, darunter den Justizamtmann Einicke, den Amtspächter Christoph Koloff und auch jedenfalls den Gerichtschöppen Johann Christoph Theuerjahr, gefangen als Geiseln mit nach Weißenfels. Am 20. Oktober brach abends in einer Scheune des jetzt Koloff'schen Rittergutes ein schweres Feuer aus, das auf den jetzt Ebelingschen Hof übersprang und allmählich noch 14 Gehöfte ergriff. Wegen starken Sturmes und mangelnder Hilfe konnte man während der Nacht

des Brandes nicht Herr werden. Als gegen Morgen der Wind nachließ und Hülfe eintraf, rückten französische Truppen unter General Robecq ein. Die Soldaten nahmen die Pferde von den Böschwagen, schlugen die Böschmannschaften, plünderten die Häuser und drangen selbst in die brennenden ein. Die folgenden Jahre brachten wiederholte schwere Brandschadungen durch Reichstruppen, Franzosen, Kroaten und die Streifscharen des unerfättlichen Hauptmann Otto. Die Unsicherheit im Dorfe war so groß geworden, daß der Pastor sein Weib unter seinem Dache nicht mehr ihres Lebens sicher glaubte, sondern nach Eisleben flüchtete. Aus den Kirchenrechnungen sind die rohen, mutwilligen Zerstörungen der Soldaten auf dem Pfarrhose noch zu ersehen. Im Übermut schlugen sie Thüren und Fenster ein. Was sie nicht gebrauchen und mitnehmen konnten, beschädigten sie. Als Hauptmann Otto am 27. Oktober 1761 auf dem Amte in Helsta lag, fällten seine Leute die schönen alten Bäume der Allee, verbrannten auf dem Hofe die Leitern, Brau- und Backgefäße, die Wagen und Pflüge, ja sogar die schöne neue Feuerspritze und zersägten in den Ställen die Balken und Krippen.

Kein Wunder, daß nach so schwerer, langer Not das Friedens- und Siegesfest am 20. März 1763 froh und dankbar begangen wurde. Eine gedruckte Beschreibung befindet sich noch im Pfarrarchiv. Schon am Nachmittag vorher sammelte sich die ganze Gemeinde unter Geläut auf dem Kirchhofe und sang die beiden Lieder: „Gottlob, es ist erschollen das edle Fried- und Freudenwort“ und „Nun danket alle Gott.“ Am Festtage predigte vormittags der Pastor Hüllmann über den vom König für das ganze Land vorgeschriebenen Text: Jes. 52, 6—10. Nachmittags zogen die Kinder mit Kränzen geschmückt, von Marschällen mit bekränzten Stäben geführt und von den Eltern begleitet, in die Kirche, damit sich auch ihnen der bedeutungsvolle Tag unvergeßlich einpräge. Leider wurde die Siegesfreude durch eine schwere Plage gestört, die kurz darauf das Dorf traf. Es brach eine Seuche aus, die fast alles Rindvieh in Erdeborn, Holzzelle, Seeburg und Aseleben hinwegraffte.

Es scheint das Theuerjahrsche Gut bei beiden Bränden verschont geblieben zu sein. Doch war es unter der Kriegsnöth stark zurückgegangen. Johann Christoph der Ältere war noch vor dem Friedensschluß, am 29. August 1762, ge-



storben. Wohl nicht ohne Grund hatte Pastor Hüllmann als Leichentext die Psalmworte gewählt: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

## 2. Kapitel.

### Johann Christoph der Mittlere.

Des Verstorbenen einziger Sohn, Johann Christoph der Mittlere von uns genannt, noch nicht 24 Jahre alt, wirtschafete zunächst mit der Mutter gemeinsam. Erst 1773 übernahm er das Gut selbständig, freilich unter längst nicht so günstigen Umständen wie einst sein Vater. Zwar waren die beiden älteren Schwestern, Frau Stecher in Schraplau und Frau Sachse in Erdeborn, bereits mit je 350 Gulden = 306 Thalern 6 Groschen endgültig abgefunden. Dafür lasteten aber auf dem Gute 1040 Thaler Schulden. Der Grundbesitz hatte um 3 Acker Land,  $\frac{1}{4}$  Acker Wiese und eine Weidenkabel zugenommen, dafür aber die 30 Acker Wald verloren. Die Wirtschaft wurde nur noch mit 2 Pferden geführt und der gesamte Viehstand betrug 1773 nur 7 Kühe, 1 Sau, 15 Schafe und 6 Läufer. Das Gut wurde auf 1400, das lebende und tote Inventar auf 400 Thaler geschätzt. Johann Christoph übernahm die 1004 Thlr. Schulden und versprach der jüngsten Schwester 306 Thaler 6 Groschen nebst einer Aussteuer, nämlich 3 Scheffel Weizen, 4 Scheffel Roggen, 2 Kühe, 1 fettes Schwein, 1 Kalb, 2 Schöpfe, 6 Hühner, 10 Kannen Butter, 1 Schock Käse, 2 Schock Eier, 3 Thaler bar, 1 Tonne Bier, 4 Maß Branntwein und Feuerung zum Kochen, der Mutter 147 Thaler, 12 Groschen und einen jährlichen Auszug, nämlich 15 Thaler bar, 5 Scheffel Weizen, 8 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Gerste, 2 Scheffel Kocherbsen, 1 fettes jähriges Schwein, 2 Kühe, 15 Kannen Butter, 1 Schöpf, 4 Schock Käse, 4 Schock Eier, 8 Kannen Öl, den 4. Teil des Obstes, freie Wäsche, Feuerwerk für Herd und Ofen, eine Wartefrau in Krankheitszeit und angemessenes Begräbniß. Das so schwer belastete Gut hätte er kaum halten können, wenn nicht 1774 seine Frau, Christine Elisabeth geb. Olze, Schneidermeisterstochter aus Stedten, die ansehnliche Summe von 900 Thalern mitgebracht hätte. Sie



schienkte ihm 3 Kinder, von denen zwei nach wenigen Wochen starben. Bei der Geburt des dritten verlor sie selbst, erst 34 Jahre alt, das Leben. Ohne Hausfrau konnte der Hof nicht bleiben, die alte Mutter aber war schon zu gebrechlich. So entschloß sich Johann Christoph zur zweiten Ehe mit Maria Christine Dorothea Naumann aus Beesenstedt. Vorher aber traf er mit dem einzigen Sohne seiner ersten Frau die Abmachung, daß er ihm als seinen Anteil am Erbe der Mutter im Alter der Großjährigkeit 250 Thaler und zur Heirat 1 Kuh, Bettbezüge, 1 Betttuch, 1 Tischtuch, 1 Handtuch und einen Kasten seiner Mutter geben wolle. Bei diesem Akt mußte ein vollständiges Verzeichnis der Kleidungsstücke der Verstorbenen aufgenommen werden, das ein Spiegel der Einfachheit der Zeit ist. Die gesamte Toilette der Gutsbesitzerin enthielt: „An Camisölern 2 seidene, 6 andere; an Röcken 1 taffend Rock, 1 kalmankenen, 3 andere; 4 Stück Miether (Nieder); an Schürzen 1 taffend Schürze, 4 andere; an Mützen 2 gute, 4 andere; an Hemden 12 Stück; an Überzügen 3 Stück; 5 Stück Tücher; 1 Kirchen-Muff; 5 Stück Handtücher; 8 Stück Halstücher.“ Von der zweiten Frau wurden Johann Christoph noch 6 Kinder geboren, aber es lastete viel Trübsal auf dem Hause. Das erste Töchterchen starb im ersten Jahre, ein Sohn als Konfirmand von 12, einer von 15 Jahren, und das vierte Kind, Maria Christine Luise, erlag 1805 als Braut, wenige Wochen vor der geplanten Hochzeit, einem hitzigen Scharlachfieber, das durch die ganze Grafschaft Mansfeld und das Kurfürstentum Sachsen verheerend zog. Ihre jüngere Schwester Maria Dorothea Elisabeth heiratete 1809 den Anspanner und Gerichtschöppen Johann Christoph Sachse zu Erdeborn. So blieben im elterlichen Hause nur der älteste Sohn von der ersten Frau, Johann Christoph — von uns „der Jüngere“ genannt — und der jüngste von der zweiten, Johannes Karl Andreas. Johann Christoph der Mittlere wurde zwar wie sein Vater Gerichtschöppe; aber er scheint kein rühriger Mann gewesen zu sein. Er war kränklich, hatte schlechte Augen und trank wohl etwas mehr als ihm und seiner Wirtschaft gut war. Seine zweite Frau hatte wieder eine nicht unbedeutende Mitgift eingebracht, 572 Thaler. Daß trotzdem das Gut unter seiner Wirtschaft nicht viel vorwärts gekommen ist, liegt aber wohl weniger an



seiner Saumseligkeit, als an den wiederholten dürren Jahren am Ende des Jahrhunderts und an den neuen Kriegsnöten, die das Land trafen, nachdem es die Folgen des 7 jährigen Krieges kaum überwunden hatte. Als 1805 die Kriegsgefahr näher rückte, begannen bereits Fouragelieferungen. Der Krieg selbst aber mußte unser Land um so schärfer treffen, als die entscheidenden Schlachten in geringer Entfernung geschlagen wurden.

Schon vor der Schlacht bei Jena hatten französische Patrouillen das Dorf durchzogen. Die Unruhe und Verwirrung war so groß, daß, während sonst jährlich in Erdeborn ungefähr 18 Kinder eingesegnet wurden, 1807 Johann Karl Andreas der einzige Konfirmand war. Nach der Schlacht überschwemmten erst preußische Flüchtlinge, dann siegreiche Feinde die Gegend. Im Tilsiter Frieden wurde das Land von Preußen gerissen und zum Königreich Westfalen geschlagen. Die alten Geldstücke wurden durch die Münzen mit dem Stempel H. N. (Hieronymus Napoleon), das preußische Landrecht durch den *côde Napoléon* verdrängt. Der „Hochherrlich Schulenburgsche Justizamtmann“ Salsfeld verwandelte sich in den „Königlich Westfälischen Notarius des Cantons Helsta“. Der Schulze Christoph Böbart mußte *maire*, der Gerichtschöppe Johann Christoph Theuerjahr *membre de la municipalité* genannt werden. Von nun an hatte die Gemeinde ihr Teil an den furchtbaren Lasten, die Napoleons unerfättliche Kriegführung den von ihm unterworfenen Ländern auflegte, zu tragen, und zwar ihr reichliches Teil. Erdeborn hatte gegen Ende des 18. Jahrhunderts nur erst ungefähr 500 Einwohner gehabt. Aber da es auf der Heer- und Poststraße nach Leipzig lag und starken Ackerbau, auch beträchtliche Viehzucht — 1784 besaß es noch fast 160 Morgen Wiesen, 486 Morgen Hütung, 75 Morgen Garten (meist Grasgarten) und 480 Morgen Wald — trieb, wurde es stark mit durchziehenden Truppen belegt. Leider hat der damalige Pfarrer auch nicht die geringsten Aufzeichnungen über die Franzosenzeit hinterlassen. Er scheint sehr gebrechlich gewesen zu sein. 1815 war er fast völlig erblindet. So können wir nur dürftige Angaben machen.\*)

\*) Vergleiche Pfeil, Kriegsergebnisse des Schulzen Gottfried Demme in Kirchscheidungen. Mansfelder Blätter 1900, S. 115 ff.

Schon in den Jahren 1807 und 1808 müssen die Kriegslasten fast unerschwinglich gewesen sein. Die kleine Gemeinde Carzdorf im Unstrutthale hatte vom Herbst 1805 bis Herbst 1807 nicht weniger als 8598 Thaler 12 Groschen 5 Pf. Kriegslasten zu tragen. Aus dem benachbarten Wezendorf schleppten die Franzosen in nur zweistündiger Plünderung für 2000 Thlr. Geld und wertvolle Sachen fort. Erdeborn wird es nicht gelinder ergangen sein. Schwerer aber noch wurde die Drangsal seit Napoleons Zug gegen Rußland. In dem Dorfe Kirchscheidungen im Unstrutthale hatte 1812 vom Januar bis Juni jeder Besitzer für die Hufe 56 Thaler 19 Groschen 8 Pfennige, außerdem die Gemeinde 272 Thaler 10 Groschen Steuern zu zahlen und mehrere Pferde zu liefern. Die geforderten Fuhrten, Heulieferungen und Mannschaftsverpflegungen waren nicht eingerechnet. Schon im Juni waren wieder für jede Hufe 37 Thaler zu zahlen, und im November und Dezember aufs neue 56 Thaler 10 Groschen auf die Hufe und 272 Thaler 10 Groschen Steuern. Dazu kamen die unaufhörlichen Einquartierungen. Als im Frühjahr 1813 der König von Preußen zur Bildung freiwilliger Jägerkorps aufrief und schließlich, von der gewaltigen Bewegung seines Volkes getragen, dem Kaiser Napoleon den Krieg erklärte, schlugen auch in Erdeborn viele Herzen höher, die längst der Fremdherrschaft müde geworden waren. Doch durften sie ihre Gesinnung nicht laut werden lassen. Immerhin muß der damalige Pächter des Amtshofes, Herr Gustav Koloff, im Rufe eines treuen preußischen Patrioten gestanden haben. Ein Hallenser Student der Theologie, Gloel, der sich für das Jäger-Freikorps der grünen Husaren in Aschersleben gemeldet hatte, kam mit einem Kameraden zu ihm, um sich durch ihn zu einem Pferde zu verhelfen. Während sie gemüthlich bei Tische saßen und begeistert über die Hoffnung des Vaterlandes sprachen, rückten Franzosen unter General Greinier in das Dorf. Die Liste der Hallenser Freiwilligen war verraten worden und dem General bekannt. Dem anderen Studenten gelang es noch zu entkommen, aber Gloel wurde entdeckt. Er sollte hinter der Amtsscheune erschossen werden. Da aber der Schulze sich mit den Fourieren nicht verständigen konnte, — es waren über 1000 Mann einzuquartieren — wurde die Exekution aufgeschoben, und der Gefangene mit der



Anfertigung der Quartierzettel beauftragt. Von zwei französischen Soldaten mit scharf geladenen Gewehren bewacht, schrieb er die halbe Nacht hindurch. Als am andern Morgen die Vorkehrungen zur Hinrichtung schon getroffen waren, ertönten plötzlich Signale. Kosaken jagten in das Dorf. Die französischen Offiziere, die im Amte zu Tische saßen, sprangen aus den Fenstern und warfen sich auf ihre Pferde. Während sie durch das Hauptthor des Hofes fortjagten, stürmten schon vom Schafstall her die Russen herein. Der Student war gerettet. Am 25. April 1813 zwangen französische Truppen, die von der Helfstaer Windmühle heranrückten, nach heftigem Gefecht im Westdorfe die Kosaken, die Erdeborn besetzt hielten, wieder zum Rückzug. Die folgenden Tage brachten den Durchmarsch der französischen Armee unter der Führung des Vizekönigs. Wenn Hornburg an einem Tage 1500 Mann Einquartierung hatte, kann man für Erdeborn, das auf der Haupttroute lag, wohl weit mehr als die doppelte Zahl annehmen. Seit der Schlacht bei Lützen häuften sich die Durchzüge französischer Truppen und Transporte ins Unerträgliche, bis im Herbst Preußen und Russen unter General Thielemann Querfurt besetzten. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig, deren Kanonendonner die Dorfbewohner gehört haben wollen, kamen einzelne fliehende Franzosen durch. Einer von ihnen, erschöpft und marschunfähig, hatte sich unter einen Haufen Kartoffelkraut vor dem Hermannschen Kossathenhof neben Theuerjahrs Gutsthor versteckt. Als Kossath Hermann ihn fand, gab er dem Halbverhungerten Nahrung und ließ ihn laufen. Dies war der letzte französische Soldat, den Erdeborn seitdem und hoffentlich für alle Zeiten in seinen Mauern gesehen hat. Am 23. Oktober rückten Preußen ein, denen am 24. Oktober Russen folgten. Die Freude der Lüttchendorfer, daß endlich die Fremdherrschaft gebrochen sei, war so groß, daß sie einen preußischen Adler auf eine große Blechtafel malen ließen, die sie — einen besseren Platz haben sie anscheinend nicht finden können — in der Kirche über der Kanzel dem Lamm Gottes auf den Leib nagelten. Erst der Schreiber dieses Büchleins hat sie von dort entfernt. Wenn auch die Feinde vertrieben waren, ließen die Drangsale durch unaufhörliche Einquartierung, Fouragelasten, Spanndienste und Kriegssteuern bis 1815 nicht

nach. Zumal die Russen haben kein gutes Andenken hinterlassen. Noch lange erzählten alte Leute von ihrer Rohheit. Unter den Linden sollen Kosaken die Frauen und Mädchen durch die Drohung, sie mit den Zöpfen an die Bäume hängen zu wollen, zum Tanz gezwungen haben. Im Winter soll bei starkem Schneefall ein russischer Posten, der vor dem Dorfe an der jetzigen Zuckerfabrik stand, aus Versehen nicht abgelöst worden sein. Am anderen Morgen fand man den pflichttreuen Mann bis an die Brust im Schnee stehend. Solange der Krieg noch schwankte, kehrten auch in der Verwaltung der bisher zum Königreich Westfalen gehörigen Gebiete noch nicht die alten Zustände zurück. Erst 1815 bemerkt Pastor Dorenberg im Kirchenbuch voller Freuden, daß die „westfälische Verfassung beendet und durch die königlich Preußische ersetzt“ sei. Das Friedensfest aber wurde erst am 18. Januar 1816 gefeiert.

Auch die Theuerjahr'sche Familie wurde in die Kriegssorge hineingezogen, und zwar nicht nur durch wirtschaftliche Lasten. Mit anderen Burschen des Dorfes wurde auch Johann Karl Andreas Theuerjahr im Frühjahr 1813 als Füsilier in die königlich westfälische Garde in Kassel eingezogen. Er hatte mit der einzigen Tochter des Rittergutsbesizers Strich, Maria, seit lange ein Liebesverhältnis gehabt. Die beiden waren ständig zusammen zu Tanze gegangen und hatten wiederholt gemeinsam Gevatter gestanden. Am 10. November 1812 hatte zum größten öffentlichen Ürgernis Maria ein uneheliches Kind geboren. Der Vater meldete sich nicht. Die junge Mutter aber nannte ihren Knaben Johannes Karl. Als 1813 Johann Karl Theuerjahr von Kassel aus in den Krieg zog, schlug ihm doch das Gewissen und er sandte folgenden Zettel nach Hause: „Lieber Vater und Geschwister! Da ich jetzt nicht weiß, ob in kurzer Zeit schon meines Lebens ein Ende sei oder nicht, schreibe ich dieses zur Sicherheit; wenn ich sollte todgeschossen werden, so geben Sie Strichen seiner Tochter 200 Thaler. Dieses thun Sie aber nicht, zuvor Sie es nicht gewiß erfahren können, ob ich tod bin oder nicht. Johann Karl Theuerjahr.“ Er ist nicht, wie er dachte, in der Schlacht gefallen, sondern nach kurzem Dienst an Schwindsucht schwer krank entlassen worden und am 24. Oktober 1813 im Elternhause gestorben. Seinem Willen gemäß erhielt Maria Strich von seinen Verwandten



die ihr ausgelegte Summe. Das Kindlein war schon vorher gestorben.

So waren von der großen Kinderschar im Theuerjahr'schen Hause nur noch der Älteste, Johann Christoph der Jüngere, und Frau Maria Dorothea Sachse übrig. Die Mutter war schon 1810 gestorben. Der gebrechliche Vater fühlte sich nicht mehr stark genug, die Wirtschaft zu führen. Er übergab sie am 8. Juni 1811 dem Sohne. In seinen letzten Jahren war er fast ganz erblindet, schwerhörig und so gelähmt, daß er das Zimmer nicht mehr verlassen konnte. Er erreichte ein Alter von 81 Jahren und 9 Monaten. Am 25. August 1820 erlöste ihn endlich der Tod aus seinem elenden Leben. Zum Text der Leichenpredigt hatte Pastor Heine die Worte aus Jesus Sirach 41, 1—4 gewählt! „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod, sowohl bei dem, der in hohen Ehren sitzt, als bei dem Geringsten auf Erden; sowohl bei dem, der Seide und Krone trägt als bei dem, der einen groben Kittel an hat. Da ist immer Zorn, Eifer, Widerwärtigkeit, Unfriede und Todesgefahr, Neid und Zanf.“ In den Familienpapieren befindet sich noch der von Cantor Cäsar angefertigte, in der Kirche verlesene Lebenslauf. Er ist aber so inhaltlos, wie es diese Lebensläufe stets zu sein pflegten.

---

### 3. Kapitel.

#### **Johann Christoph der Jüngere.**

Johann Christoph der Jüngere übernahm das Gut für 3500 Thaler. Davon wurden ihm 1100 als sein Erbteil angerechnet. So verpflichtete er sich nur, 2400 auszusahlen, nämlich sofort 204 an die Schwester Maria Sachse, welche ihr Haupterbe von 800 Thalern bereits bei der Heirat empfangen hatte, und 1104 an den Bruder Johannes Karl, den Rest nach und nach an den Vater. Seine Braut, Friederike Kackfuß aus Cöllme, brachte ihm Oktober 1811 in die Ehe 2000 Thaler mit. Als 1813 der Stiefbruder Johann Karl starb, erbte er von den ihm vorher ausgezahlten 1104 Thalern noch 207 zurück. Der

Vater ließ ihm wiederholt Abgaben nach und hinterließ ihm 1820 ein beträchtliches Erbteil, von dem er nur das Bargeld mit Maria Sachse zu teilen hatte. Endlich erbte seine Frau 1825 von ihrem Vater noch 1100 Thaler. Unter diesen Umständen ist es Johann Christoph dem Jüngeren nicht allzu schwer geworden, das Gut durch die Kriegszeit und die folgenden schweren Nöte hindurchzuwirtschaften. In den zwanziger Jahren erfolgte nämlich infolge von Überproduktion ein so starker und anhaltender Sturz der Getreidepreise, daß schließlich der Scheffel Roggen nur 9 Groschen kostete. Viele Landleute konnten ihre Abgaben nicht zahlen und ihre Wirtschaften nur dadurch halten, daß sie stärker als bisher Viehzucht trieben, insbesondere die durch die Züchtereie des Königs von Sachsen in Oschätz eingeführte bessere spanische Schafrasse annahmen. Johann Christoph war der schweren Zeit gewachsen. Freilich war er auch ein anderer Mann als sein Vater: Regsam, thätig, auf seinen Vorteil bedacht und auf seinem Rechte bestehend, aber ein Sonderling, der in kleinen und großen Dingen ohne Rücksicht auf Zeit und Mühe alles nach eigenem Kopf gestalten wollte und von dem, was er sich vorgenommen hatte, nicht abzubringen war. So hatte er eine Vorliebe für zahme Singvögel. Um einen berühmten Schlager zu bekommen, soll er hin und zurück zu Fuß nach Leipzig gelaufen sein. Kaffee und Tabak glaubte er in einem Quersfurter Laden in unübertrefflicher Qualität zu finden und ließ sich nicht abhalten, selbst noch im Alter von 82 Jahren den erforderlichen Vorrat jedesmal in eigener Person einzukaufen und im Büchsen sack auf dem Rücken heimzutragen. Zur Warnung für seine Nachkommen folgt hier die nicht einmal vollständige Liste seiner Prozesse, in denen er viel Zeit und Geld unnütz verthan hat, da sie nach langer Dauer meist mit einem Vergleich endigten, den er früher hätte haben können:

1. gegen Gottlob Böttger wegen eines Gartenzaunes,
2. gegen Nachbar Andreas Herrmann wegen des Wasserlaufes auf der Straße,
3. gegen Traugott Holter in Helfsta wegen eines nicht vollwertigen gekauften Pferdes,
4. gegen Müller Bunge wegen der Ackergränze,
5. Beschwerde gegen Pastor Heine wegen eines Kirchstuhls,



6. Beschwerde gegen denselben wegen Rechnungsführung ohne Mitwirkung des Rendanten,
7. Anzeige gegen Amt Schraplau wegen der Fahrt einer Fuhr über Theuerjahr'schen Acker,
8. Prozeß gegen Christian Taubert wegen Beleidigung,
9. Prozeß gegen Witwe Hirschfeld wegen einer Geldschuld,
10. Prozeß gegen seinen Vetter Kossath Karl Recke, Wolfenrode, wegen eines Schuldrestes von 22 Thalern.

Außerdem war er hervorragend beteiligt an der Beschwerde gegen Pastor Heine wegen angeblich unberechtigter Benutzung des Kirchenholzes, an dem Prozeß der Gemeinde gegen Frau Oberamtmann Rudolf wegen des Samenrindes und an dem wahren Rattenkönig von Prozessen, die viele Jahre hindurch zwischen der Generalin von Schwerin, dem Oberamtmann Koloff, der Gemeinde, zahlreichen Einzelbesitzern und schließlich auch einigen Nachbargemeinden um die Hütung der Schafherden geführt wurden, woraus zu guter Letzt für Johann Christoph noch zwei eigene Prozesse, gegen die Gräfin von Schwerin und gegen seine ursprünglichen Prozeßgenossen, erwachsen. Dazu kamen endlich noch die langwierigen Verhandlungen infolge der Anzeige des Cantors Cäsar gegen die sogenannte „Theuerjahr'sche Winkelschule“. Diese Verhandlungen sind für die damaligen Verhältnisse so bezeichnend, daß wir sie eingehender wiedergeben wollen.

Die königliche Regierung zu Merseburg hatte unter dem 14. Dezember 1816 den Gemeinden vorgeschrieben, ein höheres Schulgeld als bisher an die Lehrer zu zahlen. Die Gemeinde Erdeborn aber war seit lange und mit Recht mit ihrem Lehrer Cäsar höchst unzufrieden. Als er nun gar, gestützt auf jene Verfügungs-Verfügung, erhöhtes Schulgeld forderte, kam das Maß der allgemeinen Entrüstung zum Überlaufen. Eine Versammlung sämtlicher Hausväter beschloß einstimmig, die Regierung um Cäsars Absetzung zu bitten. Man warf ihm vor, daß die Kinder bei ihm so gut wie nichts lernten, weil er kein Interesse für sein Amt habe. Während der Zeit zwischen Frühjahr und Herbst lasse er viele Tage den Unterricht unerlaubt ausfallen und gehe auf seinen Acker; an anderen lasse er sich durch seine Frau oder seinen zwölfjährigen Sohn ver-



treten. Auch die Schulzucht lasse alles zu wünschen übrig. Die Kinder hätten keinen Respekt vor dem Lehrer, und die Ungezogenheit im Dorfe nehme überhand. Ebenso lässig sei er im Kirchendienst. Er vergesse die Läutezeiten und halte die Kirche unreinlich. Der Pastor Heine, der Justizamtmanu Salsfeld und der Schulpatron Generalmajor Graf von Schwerin in Berlin erklärten die Beschwerden für berechtigt und traten dem Antrag auf Absetzung bei. Cäsar aber bestritt heftig alle Beschuldigungen und erklärte die mangelhaften Leistungen daraus, daß die Schule überfüllt sei und von den Kindern im Sommer die meisten garnicht, die anderen höchst selten zum Unterricht kämen, fast alle aber an angeborener Dummheit litten. Die Regierung antwortete, daß sie auf diese Beschwerden nicht ohne weiteres Cäsar absetzen könne, erteilte ihm aber einen scharfen Verweis und entzog sich der Schulgeldfrage durch den diplomatischen Rat an den Lehrer, er solle in Anbetracht seiner mangelhaften Leistungen „in seinen Forderungen an die Gemeinde Bescheidenheit beobachten und den Frieden mit derselben höher als einigen Gewinn an dem Schulgelde betrachten.“ Kurz darauf kam der Graf von Berlin nach Erdeborn. Wie herkömmlich mußten ihm die ersten seiner Lehnsleute, also auch der Gerichtschöppe Johann Christoph Theuerjahr eine Meile weit entgegen kommen und, den Hut in der Hand, neben seinem Wagen hergehen. Er war ein frommer, wohlmeinender Mann, aber noch ein Mensch von altem Schlage und von seiner grundherrlichen Stellung tief durchdrungen. So wie er alle Dorfbewohner, selbst seinen Oberamtmanu duzte, so sah er sich gleichsam als den Vater seiner „Unterthanen“ an, die er zu regieren und bis in ihr Greisenalter zu erziehen habe. Er hielt es daher auch für seine Patronsspflicht und sein gutes Recht, dafür zu sorgen, daß das Unwesen in der Erdeborner Schule aufhöre. Nachdem er schon in der Woche den Lehrer aufgesucht und ihm unter bedeuksamem Schütteln seines spanischen Rohres seine Meinung gesagt hatte, ließ er durch den Pastor ihn zu einer öffentlichen Unterweisung der Kinder in der Kirche am Sonntag auffordern und durch den Amtsboten alle Hausväter dazu bestellen. Cäsar, ein echter Rationalist, fing, wie er selbst berichtet, von der Erde an, ging zu der Menge der Menschen über, fand dabei



Gelegenheit, „von mehreren Wissenschaften beiläufig zu reden“ und kam „endlich zu denen verschiedenen Religionspartheyen auf der Erde.“ Das einzige antwortende Kind war sein Junge. Nachdem er lange von den Religionen der Chinesen und Inder, von Islam und Judentum, Katholiken und Reformierten gesprochen hatte, unterbrach ihn der Graf, der sich als Reformierter durch die nach seiner Meinung ungerechte Darstellung der reformierten Lehre persönlich angegriffen fühlte, er solle den Kindern nicht vorreden, was sie nichts anginge, was sie nicht verstünden und nicht gebrauchen könnten; die Kinder lebten weder in China noch in der Türkei; er solle sie von der Liebe Gottes, von dem Herrn Christo und von dem Leben eines rechtschaffenen Christen unterrichten. Da aber Cäsar hartnäckig bei „denen Religionspartheyen“ blieb und aus China und der Türkei nicht herauszubringen war, hieß ihn der Graf schweigen und begann selbst zu fragen. Er bekam keine Antworten. Darauf ließ er einen Tisch bringen und die Kinder Schreib- und Rechenübungen machen. Das Resultat war kläglich. Da wandte er sich mit donnernder Stimme an den Cantor, nannte ihn einen Mietling und richtete endlich an die versammelten Hausväter die Frage, ob sie einem solchen Lehrer erhöhtes Schulgeld zahlen wollten. Wer ihn für würdig halte, solle den Arm heben. Da sich natürlich kein Arm hob, schloß er: „Also bekommt er nichts.“ Der Vorfall wurde in der ganzen Umgegend lebhaft besprochen; zumal die Lehrerkreise waren empört. Cäsar sandte eine lange Beschwerde ein, und die Regierung forderte Bericht. Als sie den Hergang erfahren hatte, schickte sie dem Grafen ein ebenso liebenswürdiges wie bestimmtes Schreiben, ein diplomatisches Meisterstück, dessen Quintessenz war, daß sie es nicht dulden könne, wenn er die Gemeinde zum offenen Ungehorsam gegen eine von ihr erlassene Verfügung auffordere, und das obendrein in der Kirche. Sie müsse ihn wegen Entweihung des Gotteshauses und Gottesdienstes an höchster Stelle anzeigen, wenn er nicht dadurch das Ärgernis beseitige, daß er für sofortige Bewilligung des erhöhten Schulgeldes seitens der Gemeinde Sorge. Wenn dem hochmögenden Herrn nichts anderes übrig blieb, als sich kleinlaut zu fügen, so seinen Unterthanen erst recht nicht. Als aber Cäsar seinen Sieg erfuhr, bot er der Gemeinde an, von der Erhöhung etwas ablassen zu wollen,

wenn sie ihre Beschwerden zurücknehme und ihre Zufriedenheit mit ihm und seiner Thätigkeit ausspreche. Die Gemeinde war geizig genug, auf den unwürdigen Handel einzugehen. Cäsar triumphierte: Erhöhtes Schulgeld hatte er erhalten und gegen künftige Anklagen einen guten Kiegel vorgeschoben. Bald sahen die Hausväter ein, wie thöricht und unrecht sie gehandelt hatten. Die Kinder lernten noch weniger und verwilderten noch mehr als früher. Johann Christoph Theuerjahr waren 3 Kinder geboren worden, Christoph, Friedrich Philipp und Rosine Friederike. Alle drei waren schon schulpflichtig. Damit ihre Ausbildung nicht Schaden litte, that er sich mit seinem Schwager Sachse, dem Leineweber Winkelman, dem Schankwirt und Müller Recke und einigen anderen zusammen und hielt sich einen zwar ungeprüften, aber eifrigen Privatlehrer Rauwald. Obwohl Theuerjahr und Genossen Cäsar das volle Schulgeld und alle Abgaben ganz so reichten, als wenn ihre Kinder in die Volksschule gingen, geriet Cäsar über diesen Mißtrauensbeweis in Zorn und verlangte von dem Justizamtmanne die sofortige polizeiliche Schließung der gesetzwidrigen „Winkelschule“ und die Bestrafung Theuerjahrs. Der Amtmann gab die Anzeige an den Superintendenten, dieser an die Regierung weiter. Diese aber wies zwar Cäsars Beschwerde zurück, verlangte aber von Rauwald, daß er erst der Lehrprüfung sich unterziehe. Rauwald ließ sich prüfen und — fiel durch. Ein anderer geprüfter Lehrer war schwer zu erlangen. So blieb den Vätern nichts übrig, als ihre Kinder wieder in die öffentliche Schule zu schicken. Cäsar hatte wieder gesiegt. Aber der Krug mußte schließlich einmal brechen. 1829 bestätigte eine Revision die alten Mißstände. Die Regierung verbot Cäsar ferneres Unterrichten und sandte zu seinem Ersatz den tüchtigen gewissenhaften Lehrer Bogt. Aber anstatt Cäsar abzusetzen oder mit Pension zu entfernen, betrat sie den schauderhaften Mittelweg, ihn in der Schule und im Kirchendienst zu belassen, aber die Wohnung und das Einkommen zwischen ihm und dem neuen Lehrer zu teilen. Die Wohnung war ebenso eng wie haufällig und das gesamte Einkommen belief sich auf nicht viel mehr als 200 Thaler. Welch nette Zustände aus dieser Einrichtung für die beiden Lehrer und die Gemeinde erwachsen mußten, läßt sich leicht ausdenken.

Die oben geschilderten Vorgänge kommen einem Menschen unserer Tage wie unmöglich, oder wenigstens wie Ereignisse längst vergangener Zeiten, aber nicht des 19. Jahrhunderts vor. In der That ragte die grundherrliche Gewalt in die Neuzeit wie ein veraltetes Bauwerk, ja wie eine morsche Ruine hinein, die, mochte sie auch alt und ehrwürdig sein, doch darum nicht noch bewohnbar war. Sie drückte auf dem dürftlichen Leben wie eine unerträgliche Last, zumal auf dem Bauernstande.

Johann Christoph der Jüngere hatte mit Eifer danach getrachtet, sein Gut zu vergrößern. Als er es 1811 übernahm, umfaßte es „Haus, Hof, Scheune, Ställe, einen Gras- und Baumgarten, 2 Kabeln im Zellgrunde mit Weiden, Rüstern, Pappeln und Espen, eine Grabekabel auf dem Vorspann, eine Kabel am Radeberge mit Kirsch- und Pflaumenbäumen, eine Weidenkabel an der Pfingstwiese,  $1\frac{3}{4}$  Acker Wiese und 4 Hufen 5 Acker Land“, war also unter seinem Vater um  $\frac{1}{2}$  Acker Wiese zurückgegangen und um 2 Acker Land gewachsen. Er kaufte dazu:

- 1812 von Bäckermeister Frohmann  $\frac{1}{2}$  Acker Wiese am Flutgraben für 85 Thaler,
- 1816 von Kossat Lehnerdt 2 Acker Land auf dem Feddel für 84 Thaler,
- 1818 von Kossat Gottlieb Körber 1 Acker Land auf dem Hüllenberg für 40 Thaler,
- 1821 von den Erben des Pape-(Strich-)schen Rittergutes den sogen. Bachgarten,
- 1822 von Anspanner Christoph Böbart für 120 Thaler  $1\frac{1}{2}$  Acker Land in der Aseleber Grund,
- 1825 von Witwe Recke 1 Kirschberg an der Hornburger Grenze mit Acker und Pflaumenbäumen für 20 Thaler,
- 1829 von Kossat Leopold Friedrich Grasemann 2 Acker Land in der Pinte für 215 Thaler,
- 1829 von Geschwister Puppe 1 Weidenkabel unter dem Radeberge für 44 Thaler,
- 1830 von Christ. Friedr. Mörder in Lüttchendorf  $1\frac{1}{2}$  Acker Wiese für 172 Thaler.

Er vermehrte also den Besitz um  $6\frac{1}{2}$  Acker Land, 2 Acker Wiese, 1 Kirschberg, 1 Weidenkabel und 1 Bachgarten. Wichtiger



aber als diese Vergrößerung ist, daß unter seiner Wirtschaftszeit die beiden großen Arbeiten begonnen wurden, denen wir, weil sie das bäuerliche Leben völlig umgestalteten, die bäuerliche Wirtschaft auf eine ungeahnte Höhe hoben und für die Landbevölkerung eine neue Zeit heraufführten, ein besonderes Kapitel in einem neuen Abschnitt widmen müssen, die Aufhebung der Erbunterthänigkeit und die Separation.

## 5. Abschnitt.

### Die Neuzeit.

#### 1. Kapitel.

#### Die Aufhebung der Erbunterthänigkeit und die Separation.

Die Anspanner und Kossaten waren bisher nicht freie Eigentümer ihrer Höfe, sondern Lehnsleute ihrer Grundherren gewesen, ohne deren Einwilligung sie ihren Besitz weder verkaufen noch belasten noch vererben durften. In manchen Gegenden hatten sie sogar zur Heirat, zum Wegzug vom Orte und zum Betrieb eines Gewerbes die Erlaubnis des Lehns Herrn einzuholen. Jährlich mußten ihm die festgesetzten Abgaben an Geld und Naturalien gebracht und die Spann- und Frohdienste geleistet werden. Die Zahl der Tage war im Lehnsbrief bestimmt; die Ansetzung lag im Belieben des Herrn. Außerdem konnte er zu Bauten auf dem Herrngut der Lehnsleute Dienste und Gespanne einfordern. Bei Verkauf, Belastung und Erbverfügung waren Abgaben zu leisten. Der Haupterbe, der den Hof übernahm, hatte das Lehen wieder neu zu lösen und dabei 5% von dem Werte des Gutes an den Herrn zu zahlen. Dabei versprach der Lehnsmann, „sich überall, wie es getreuen Unterthanen eignet und gebühret, zu verhalten“, während der Lehns Herr ihm seinen grundherrlichen Schutz zusagte. Der Herr ernannte den Schulzen und die Schöppen des Dorfes, er berief Pastor und Lehrer. Für die Weide seiner Herden und in der Ausübung der Jagd- und Fischereirechte und auf vielen anderen Gebieten hatte er wertvolle Vorrechte. Das Sprichwort „Ein Rußbaum im Garten und ein Edel-



mann im Dorfe nehmen den Anderen Licht und Nahrung“ war so recht dem Bauern aus der Seele gesprochen. Er hatte das Gefühl, in dem Lehnsverhältnis nur Lasten und Pflichten, aber keine Rechte zu haben. Ganz berechtigt war diese Anschauung freilich nicht. In den alten Zeiten der Rechtsunsicherheit und des verwickelten Gerichtsverfahrens war der lehnsherrliche Schutz wohl etwas wert gewesen. Der Grundherr hatte bei öffentlichen Bauten (Kirche, Pfarre, Schule zc.) alle Baumaterialien allein zu liefern. Einen großen Teil der Rechtsprechung im Amtsbezirk, der Verwaltung und Aufsicht in Kirche, Schule und Gemeinde und des polizeilichen Dienstes leisteten der Justizamtmann und seine Unterbeamte, die nicht der Staat, sondern er, der Grundherr, zu ernennen, aber auch aus seiner Tasche zu besolden hatte. So lagen auf ihm nicht unbeträchtliche Lasten, die jetzt von der Steuerkraft des ganzen Volkes getragen werden. Damit mochte man die Lehnsabgaben rechtfertigen. Aber schwerer als diese bedrückten die Lehnsleute die Rechtsbeschränkungen und die Dienste. In anderen Gegenden verweigerten gewissenlose Grundherren bei Erledigung des Lehens jedem Erbberechtigten die Einwilligung, um schließlich die Bauernhöfe selbst anzukaufen und sich zu den einzigen Grundbesitzern zu machen. Dieses „Bauernlegen“ haben die hiesigen Grundherren nie versucht, vielmehr ihr Herrenrecht im Großen und Ganzen wohlwollend und gerecht ausgeübt. Aber die Bauern kannten doch nicht das stolze Gefühl, freie Männer und selbständige Herren auf dem Grunde ihrer Väter zu sein. Weil sie nicht das Recht hatten, ihre Gemeindeangelegenheiten selbst zu regeln, fehlte ihnen auch das Bewußtsein der gemeinschaftlichen Ehrenpflicht und Verantwortlichkeit. Da ohne Genehmigung des Herrn das Gut nicht belastet werden durfte, fehlte der freie Kredit. Es konnte dem Bauern begegnen, daß er, wenn im Sommer ungünstiges Wetter die Ernte bedrohte, mit seinem Gespann auf den Amtshof bestellt wurde, des Herrn Korn einzubringen, während das eigene verdarb. Wie sollte da rechter wirtschaftlicher Eifer entstehen! Während heute auf den Kanzeln geklagt wird, daß die Bauern oft um ihrer Wirtschaft willen ihren Gott und ihre Seele vergessen, wurde im 17. und 18. Jahrhundert ihnen vorgeworfen, daß sie träge seien und nicht recht Lust zeigten, ihre Güter emporzuarbeiten. Weil



sie nicht frei und unternehmungslustig ins Leben blickten, hatten sie auch keinen Sinn für die Ausbildung der Kinder in der Schule und die eigene Weiterbildung im landwirtschaftlichen Beruf. Dieselben Früchte wurden in derselben Weise, wie es seit Jahrhunderten die Väter gethan hatten, angebaut und verwertet. Obwohl die preußischen Könige sich so viel Mühe mit der Einführung der Kartoffel gegeben hatten, ist noch am Ende des 18. Jahrhunderts in den Auszügen nichts von Kartoffellieferungen an die Mitsizer zu finden. Die Obrigkeit mußte die Landleute zu wirtschaftlichen Verbesserungen, z. B. zur Anpflanzung von Obstbäumen an den Wegen und von Maulbeerbäumen zur Seidenzucht auf den Kirchhöfen — im Theuerjahrschen und im Pfarrgarten stehen noch Abkömmlinge der Maulbeerbäume, deren Anpflanzung einst der alte Fritz auf dem Gottesacker befohlen hat —, zur Ausrottung von Krähen und Sperlingen zc., geradezu drängen. Die eigene Lust, die Wirtschaft zu heben und ein Neues zu pflügen, erwachte erst und konnte erst erwachen, nachdem der Landwirt ein freier Mann geworden war. Der Mann, dessen Liebe zu seinem Volke, dessen Gerechtigkeit und staatsmännischer Weisheit der Bauernstand seine Befreiung letztlich verdankt, der große Feind Napoleons des Ersten und treue Minister Friedrich Wilhelms des Dritten sollte in dem Herzen jedes deutschen Landmannes ein unvergängliches Denkmal dankbarer Erinnerung haben: Der Reichsfreiherr von und zum Stein, auf dessen steinernem Denkmal in Nassau mit Recht geschrieben steht:

„Des Rechtes Grundstein,  
Der Bösen Eckstein,  
Der Deutschen Edelstein.“

Als 1807 Preußen gedemütigt und hilflos am Boden lag, schlug er dem Könige als Voraussetzung für die Wiederaufrichtung, Hebung und Befreiung des Vaterlandes u. a. die „Aufhebung der ländlichen Erbunterthänigkeit“ vor. Wenn es ihm auch nicht gelang, seine Gedanken sofort und vollständig zur Ausführung zu bringen, so hatte er doch den Stein so gründlich ins Rollen gebracht, daß er nicht mehr aufgehalten werden konnte. Auf den königlichen Domänen wurde die Erbunterthänigkeit sogleich aufgehoben. Für die übrige Land-



bevölkerung bestimmte die nachfolgende Gesetzgebung in heilsamer Weisheit, daß die Bauern berechtigt sein sollten, die Aufhebung des Lehnverhältnisses und die Ablösung der Lasten selbst zu beantragen. Auch zu den Ablösungsverhandlungen bot die Regierung hilfreiche Hand. Es ist in einer Zeit, in der Zeitungs-schreiber und Versammlungsredner vielfach sich als die wahren und einzigen Volksbeglückler aufspielen, wert, hervorgehoben zu werden, daß die beiden großen wirtschaftlichen Wohlthaten des 19. Jahrhunderts unserm Volke nicht durch Revolutionshelden ertrotzt und erzwungen, sondern von landesväterlichen Fürsten und weitblickenden Staatsmännern geschenkt worden sind: Die Befreiung des Bauernstandes zu Anfang und die Gesetzgebung sozialer Fürsorge für den Arbeiterstand zu Ende des Jahrhunderts. In Erdeborn begannen die Ablösungen um das Jahr 1830. 1852 wurde durch die Gesetzgebung auch die grundherrliche Gerichtsbarkeit und Polizei aufgehoben. So sind jetzt dem Patronat außer einigen Ehrenrechten von der ehemaligen landesherrlichen Gewalt nur noch die Befugnis, den Pfarrer und die Lehrer zu berufen, verblieben. Die übrigen Rechte sind sämtlich teils an den Staat, teils an die Gemeinde übergegangen.

Das Theuerjahr'sche Gut lehnte dem Amt Erdeborn. Johann Christoph der Jüngere hatte es 1811 von dem Staatsminister Grafen Friedrich Wilhelm von der Schulenburg-Neuhert angenommen, dafür die Kauflehn von 80 Thalern bezahlt und sich verpflichtet, außer den Hand- und Spanndiensten jährlich Michaelis 8 Thaler 9 Groschen 9 Pfennig in bar, 3 Rauchs-hühner, 4 Scheffel 3 Viertel  $2\frac{1}{2}$  Meze Roggen, 32 Scheffel 2 Viertel  $\frac{1}{2}$  Meze Hafer nach Eisleber Maß zu bringen. Die Spanndienste umfaßten für ihn als für einen Wollspänner mit 4 Pferden folgende Verpflichtungen:

1. 10 Morgen zu brachen, 10 Morgen zu wenden, 10 Morgen mit Sommergetreide und 10 Morgen mit Wintergetreide zu bestellen;
2. 4 Tage vierspännig oder 8 Tage zweispännig Mist zu fahren;
3. 10 Morgen Sommergetreide und 10 Morgen Wintergetreide einzufahren;



4. 40 Scheffel Getreide 3 Meilen weit zu verfahren;
5. 40 Schock Wellholz einzufahren;
6. 5 Fuder Heu von den Schafwiesen einzufahren;
7. 1 Tag Schafhürden zu rücken.

Von den allmählich zu dem Gute hinzugekauften Stücken lehnten einige dem Gödeckeschen Rittergut. Dazu kamen die Abgaben und Dienstverpflichtungen an Kirche, Pfarre und Schule. Die Lösung des Lehnverhältnisses zum Amt Erdeborn beantragte Johann Christoph schon 1831. Das Ablösungskapital betrug außer den Kosten 1039 Thaler 8 Groschen. 1840 beantragte er auch die Ablösung der Abgaben an das Gödeckesche Rittergut und zahlte dafür außer den Kosten 24 Thlr. 13 Groschen  $7\frac{1}{4}$  Pfennig. In jüngerer Zeit sind auch die Abgaben an die Kirche, Pfarre und Schule abgelöst worden.

Die Separation der Äcker begann in Erdeborn am 20. Juli 1840 und war 1852 beendet. Die bisherige Wirtschaftsweise der ganzen Gemeinde war die uralte Dreifelderwirtschaft. Die gesamte Flur war in drei gleiche Teile geteilt, die in regelmäßigem Wechsel Sommerfeld, Winterfeld und Brache waren. Die Brache wurde von den Herden abgeweidet. Jeder Besitzer hatte in jedem der 3 Felder etwa den dritten Teil seines Grundbesitzes liegen. Es wurden hauptsächlich Körnerfrüchte gebaut. Der Fortschritt der Naturerkenntnis, insbesondere der Pflanzenkunde und der Chemie, mußte diese alte Wirtschaftsweise umgestalten. Es empfahl sich der Anbau neuer Fruchtarten, z. B. Alee, Kartoffeln, Raps und besonders der Zuckerrübe, welche höheren Gewinn versprachen und mit ihren Rückständen das Futter der Brache ersetzten, wenn statt der Weidewirtschaft Stallfütterung eintrat. Die künstlichen Düngemittel ließen bei verständiger Fruchtfolge das Ausruhen des Ackers entbehrlich erscheinen. Bei dem ausschließlichen oder doch vorwiegenden Körnerbau hatte ungünstige Witterung oft totale Mißernten und bei schlechten Verkehrsmitteln geradezu Hungersnot gebracht. Beim Anbau der neuen Früchte mußte in der Regel Witterung, die eine Fruchtart schädigte, der anderen zu gute kommen, sodaß der Landmann vor ganzlichem Ausfall der Ernte bewahrt blieb und jedenfalls seinen Viehstand erhalten konnte. Der Einzelne konnte freilich zu solchen



Neuerungen nicht übergehen, solange die Gesamtheit an der Dreifelderwirtschaft festhielt. Wenn aber erst mit dieser gebrochen wurde, so war die bisherige Zersplitterung des Einzelbesitzes nur lästig und die Unmenge von Zugangswegen zu den Stücken entbehrlich. Auch hier bot die Regierung belehrend und leitend hülfreiche Hand zum Fortschritt. Die ganze Flur wurde so geteilt, daß jeder Besitzer nach der Größe, Lage und Güte seines bisherigen Besitzes seinen Anteil erhielt und an die Stelle der vielen vereinzelter Parzellen möglichst zusammenhängende Komplexe traten. Die wohlthätigen Folgen waren unverkennbar. Die Erträge vermehrten sich stark, die Grundrente des Bodens stieg enorm, die Preise für alle Produkte gingen in die Höhe. Unland und viele unnütze Wege wurden artbar gemacht, Hecken und Gebüsch gerodet — der Wald war schon früher geschlagen worden — und neue Wege angelegt, sodaß die Flur ein ganz verändertes Aussehen gewann. Die Anlage der Kreischauffee (1856) und der Bau der Eisenbahn (1863—65) erleichterte den Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die Zuckerrfabrik (1866) ermöglichte die Verarbeitung der Rüben am eigenen Orte und ließ den Landwirt zugleich Teilhaber an einem industriellen Unternehmen sein. Auch das Dorf veränderte sein Gesicht. Wenn einer von 1800, etwa Johann Christoph der Mittlere, im Jahre 1900 noch einmal Erdeborn hätte betreten dürfen, würde er seine Heimat nicht wieder erkannt haben. Zu seinen Zeiten lag am Fuße des Waldes ein Dörfchen mit ungepflasterten Straßen und niedrigen, strohgedeckten Lehmhäusern, dessen fruchtbare Wiesen in die Ufer des langgestreckten, strahlenden Sees ausliefen. Heute ist der Wald verschwunden und der See versunken. Nur auf der Anhöhe die Kirche mit ihrem schwerfälligen Mauerwerk und kurzen Turm, das Herrenhaus auf dem Amtshof, das ehemalige Justizamt, das jetzt die Arbeiterkaserne des Amtsgutes ist, und die Schmiede am Teich waren schon in ihrer jetzigen Gestalt vorhanden. Die Pfarre in ihrem heutigen Aussehen, die Schulen, die stattlichen Wohnhäuser, Ställe und Scheunen in den Gutshöfen, die Gasthöfe zur Tanne und zum Roß sind erst seit der Separation erbaut worden.

Allerdings forderte die neue Wirtschaftsweise von dem Landmann ein weit größeres Maß von Selbständigkeit, Um-

sicht und Bildung. Jetzt konnte ein tüchtiger Mann zeigen, was er durch Fleiß, Sparsamkeit und Klugheit zu leisten vermochte. Wir nennen daher unser Schlußkapitel:

## 2. Kapitel.

### Auf freiem Boden.

Johann Christoph war unter den Besitzern des Dorfes einer der ersten gewesen, welche die Ablösung der grundherrlichen Lasten beantragten und für die Separation eintraten. Das Gehöft hatte er dadurch verbessert, daß er 1836 die Stallwände um mehrere Fuß erhöhen und die alten Strohdächer durch Ziegeldachung ersetzen ließ. Am 4. August 1843 gab der thätige Mann das wesentlich gehobene Gut seinem zweiten Sohne Friedrich Philipp, sich und seiner Frau Wohnung und Auszug vorbehaltend. Auch Frau Friederike war eine tüchtige, emsige, sparsame Wirtschaftlerin, die nichts in Haus, Hof und Garten unkommen ließ, überall selbst mit anfaßte und nach dem Grundsatz handelte: „Was ich selbst mache, brauche ich nicht zu bezahlen.“ Sie braute das Bier im Hause, bereitete den Essig aus Fallobst, verfertigte die meisten Kleidungsstücke selbst und hielt die Kinder von früh auf zur Arbeit und Umsicht an. Am 12. Juni 1846 starb sie; erst am 14. Mai 1857 folgte ihr Johann Christoph.

Der älteste Sohn Christoph hatte schon 1835 seine Base Wilhelmine Friederike Sachse, Tochter der Maria Dorothea Elisabeth Sachse geb. Theuerjahr, zur Frau genommen und damit in das Sachsesche Gut neben dem Amtshofe hineingeheiratet. So befanden sich damals zwei der schönsten Anspannerglüter des Dorfes in den Händen der Theuerjahr'schen Familie. Von Christophs 5 Kindern starben die beiden ältesten im ersten Jahr. Luise verheiratete sich 1865 mit Gutsbesitzer Otto Friedrich Gottlob Förster in Erdeborn; der jüngste Sohn, Friedrich Hermann, heiratete Luise Hecklau aus Siersleben und verzog dorthin. Dem älteren Sohne Albert übergab der Vater, nachdem ihm 1868 seine Frau gestorben war, 1870 das Gut. Albert verheiratete sich mit Adelheid Ackermann und, da diese bei vorzeitiger Geburt von Zwillingen schon Herbst 1870 starb, — die Kindlein lebten nur wenige Stunden — mit ihrer



Schwester Hedwig, die ihm 2 Söhne, Albert und Walther schenkte. Nicht allen Landwirten war die Befreiung von der grundherrlichen Aufsicht und der gesamte Aufschwung der Verhältnisse zum Segen. Christoph, der Amtfizer, und Albert, der Anspanner, waren nicht die einzigen in Erdeborn, die, berauscht durch den schnellen Fortschritt, der mühsamen Arbeit der Väter überdrüssig wurden und nach dem ungebundeneren Leben der Städter und dem vermeintlich größeren und schnelleren Gewinn der Kaufleute verlangten. Sie haben es fast alle später bitter bereut, die väterliche Scholle verlassen zu haben. Was in der Gründerzeit schnell sich mehrte, ging in der Zeit des Krachs noch schneller wieder verloren. Es ist ja unbestreitbar, daß dem Kaufmann rascherer und im Augenblick glänzenderer Verdienst winkt. Der Wohlstand des Landwirtes wächst langsamer, aber sicherer und stetiger. Wie stark er wachsen kann, zeigt ein Vergleich des Umfangs und Wertes des Theuerjahr'schen Erbgutes um 1600, 1700, 1800 und 1900. Städtischer Reichtum pflegt nur selten viele Geschlechter hindurch in derselben Familie zu bleiben, während ländlicher Besitz, wenn die Familie nicht ausstirbt, oder das Gut aufgibt oder schlecht wirtschaftet, durch Jahrhunderte sich erhalten und, wie es die Geschichte des Theuerjahr'schen Besitzes beweist, selbst die schwersten Kriegsnots, Belastungen, Entwertungen, Brand und Mißwachs siegreich überwinden kann. Albert verkaufte im Einverständnis mit dem Vater das ehemals Sachse'sche Gut 1871 für verhältnismäßig hohen Preis an den Patron Grafen Friedrich von Schwerin, der es mit dem Amtshofe vereinigte. Jetzt ist das Wohnhaus des alten Gutes als Wohnung für den Amtsdienner und polnische Arbeiter eingerichtet. Christoph und Albert zogen als Rentner nach Leipzig. Christoph starb 1889, Albert 1897. Die Witwe zog mit den beiden Söhnen nach Darmstadt. Albert ist Medizinaldroguist, Walther Elektrotechniker.

Rosine Friederike verheiratete sich am 15. November 1841 mit Friedrich Andreas Ebeling, dem Besitzer des Rudolph'schen Rittergutes in Erdeborn, welches jetzt ihr Sohn Wilhelm Ebeling bewirtschaftet. Es war ihr vergönnt, in ungehemmter Frische, von Kindern und Enkeln umgeben, die goldene Hochzeit zu feiern. Aber ihrem Mann waren Freude und Aufregung des Festes zu viel. Acht Tage darauf schloß er die Augen.



Ihr aber waren noch Jahre rüstigen Schaffens besichert. Die Vierundachtzigjährige, das einzige überlebende Glied der alten Generation, ist noch heute ein lebendiger, ehrwürdiger Beweis, wie viel ein reger Geist, ein starker Wille und eine an Arbeit gewöhnte, schaffensfrohe Natur auch in einem gebrechlichen Körper vermögen. Gott schenke ihr einen ungetrübten Lebensabend und einen sanften, seligen Abschied!

Friedrich Philipp erhielt, da die beiden Geschwister bezüglich ihres Erbteils schon befriedigt waren, das Theuerjahr'sche Gut, welches durch die Separation um fast  $\frac{1}{5}$  seines Umfangs zugenommen hatte und jetzt außer den Gärten, Wiesen, Kirchbergen und allen Kadeln 5 Hufen 11 Acker und 110 □ Ruthen umfaßte, mit Gehöften, Gebäuden und allem Inventar für den erstaunlich billigen Preis von 4000 Thalern und dem Auszug an die beiden Eltern. Von seiner Frau, Karoline geb. Müller aus Schraplau, erhielt er 3620 Thaler als Heiratsgut. 1847 baute er das jetzige Wohnhaus, 1857 kaufte er von den Erben des Lehmann'schen Koffatenhofes noch 19 Morgen Land hinzu. Trotzdem gerade in seine Wirtschaftszeit der große Aufschwung (man vergleiche nur den Preis, für den er das Gut übernahm, mit dem Preis, für den er es 35 Jahre später seinem Sohne übergab!) fiel, ist doch sein Leben schwer und durch empfindliche Schicksalsschläge wiederholt getrübt gewesen. Schon als junger Mann hatte er sich durch einen Sturz in der Scheune einen Schaden zugezogen, der ihn militärdienstuntauglich machte, lebenslang in der Arbeit hinderte und unangenehm belästigte. Am 9. September 1864 brach plötzlich früh um 8 Uhr im Schaffstall neben der Scheune Feuer aus. Es war offenbar angelegt. Der deutliche Verdacht konnte aber nicht hinreichend bewiesen werden. Bei dem Versuche, angefettete Kälber zu retten, wäre Friedrich Philipp beinahe selbst in den Flammen umgekommen. Alle Scheunen und ein Teil der Ställe brannten nieder. Leider waren sie zu niedrig versichert gewesen. Die Mauern konnten stehen bleiben und die neuen Dächer wurden noch vor Weihnachten fertig. Auch seine Frau, die ihm 10 Kinder gebar, von denen 5 im frühesten Alter starben, war viel kränzlich, so daß der Arzt in seinem Hause ein oft gesehener Gast war. Als 1866 der Krieg gegen Oesterreich ausbrach, stand der älteste Sohn beim 67. Infanterieregiment in Quedlinburg,

welches an dem Feldzug in der Armee des Prinzen Friedrich Karl teilnahm. Am 3. Juli erhielt er bei Königgrätz einen Schuß in die Kniekehle und wurde unter die Leichtverwundeten geschrieben. Sein Kriegskamerad und Jugendfreund, der jezige Böttchermeister Franz Hähnge in Erdeborn, benachrichtigte die Eltern und teilte ihnen mit, daß ihr Sohn dringend heimzukehren verlange. Darauf machten sich sein jüngerer Bruder Richard und der Onkel Christoph auf, ihn zu holen. Nach einer abenteuerlichen, beschwerlichen Reise, auf der sie froh sein konnten, wenn sie für viel Geld und gute Worte im Gepäck- oder Güterwagen befördert wurden, kamen sie bis Gitschin und erfuhren dort, daß Friedrich Wilhelm auf stürmisches Verlangen bereits in die Heimat entlassen sei. Als sie nach Erdeborn zurückkehrten, fanden sie ihn schon zu Hause. Aber die Reise war seiner Wunde nicht gut gewesen. Unterwegs hatte er in Delitzsch länger Aufenthalt nehmen müssen und war von dem Gutsbesitzer Rathmann freundlich aufgenommen und treu gepflegt worden. Aber als er nach Hause kam, war bereits der Brand in die Wunde getreten. Professor von Volkmann aus Halle riet zur Amputation des Beines. Als der Vater dem jungen Soldaten diesen Bescheid brachte, antwortete er: „Ein Krüppel? Nein, Vater, — dann will ich lieber sterben.“ Gegen seinen Willen konnte man ihn nicht wohl operieren. Am 23. Juli starb er. Auf der Gedenktafel in der Kirche und auf der Granitplatte des Kriegerdenkmals steht unter den fürs Vaterland gefallenen Brüdern auch sein Name zu ehrendem Andenken.

Als 1870 der Krieg gegen Frankreich erklärt wurde, diente Richard bei den 3. Garde-Mannern, welche im Felde der Armee des Kronprinzen von Sachsen zugeteilt waren, sodaß die Eltern, welche eben den Ältesten fürs Vaterland hatten hingeben müssen, nun die bange Sorge um den Zweiten zu tragen hatten. In der Schlacht bei Beaumont fielen beide Seitenmänner und der Hintermann; er blieb unverfehrt. Er nahm weiter an der Schlacht bei Sedan und der Einschließung der Festung, an dem Zuge gegen Paris und am Gefechte bei Le Bourget teil, und endlich an dem siebenwöchentlichen beschwerlichen und gefährlichen Streifzug zur Säuberung der Normandie von Franktireurs, zu welchem sein zur Belagerungsarmee von Paris gehöriges



Regiment abkommandiert wurde. Durch Gottes Gnade freundlich behütet, kehrte er in dem siegreichen Heere froh und stolz zur Garnison zurück, um den Rest der Dienstzeit zu beendigen, — da wurde er plötzlich auf Reklamation des Ortsschulzen von Erdeborn aus der Garnison entlassen.

Sein Vater Friedrich Philipp war, weil mehrmals Nachts in seinen Kartoffelfeldern gestohlen worden war, eines Abends spät mit der Flinte hinausgegangen, um die Diebe zu fassen. Er traf zwei Männer mit Spaten und Säcken auf seinem Acker. Als er sie aufforderte, das Gestohlene niederzulegen, folgten sie nicht; vielmehr glaubte er im Dunkeln zu erkennen, daß einer von ihnen mit gehobenen Spaten auf ihn zukomme. Da legte er an und schoß. Aus nächster Nähe tödtlich getroffen brach der Mann zusammen. Am Morgen stellte sich Friedrich Philipp selbst und wurde verhaftet, später aber gegen eine Kaution von 4000 Thln. freigelassen. Die Verhandlung vor dem Schwurgericht in Halle im Frühjahr 1872 erkannte an, daß er in Nothwehr gehandelt habe, und sprach ihn frei, legte ihm aber eine Zahlung von je 200 Thalern an die Witve und die beiden Kinder des Erschossenen auf. Die Aufregung und den Kummer über diese Vorfälle hat Friedrich Philipp nie verwinden können und oft, wenn sein Sohn sich über Felddiebstähle erregte, warnend gesagt: „Geh sie Dir nicht alles vom Felde getragen haben, geh nicht mit der Flinte hinaus!“

Der jüngste Sohn Willy war ein hübscher, kluger Junge. Er hatte die 1. Bürgerschule in Eisleben besucht und ging im Herbst nach Merseburg, um am Unterricht der landwirtschaftlichen Winterschule teilzunehmen. Er kehrte aber bald wieder heim und klagte über anhaltende heftige Schmerzen im Knie. Das Leiden stellte sich als Knochenmarkvereiterung heraus. Professor von Volkmann nahm ihm in Halle das kranke Bein ab, sandte ihn aber nach etlichen Wochen ungeheilt zurück, damit er im Elternhause sterbe. Von seinen furchtbaren Leiden — bis auf die Straße und den Hof konnte man den armen Knaben wimmern hören — wurde er am 7. Januar 1877 erlöst, 15<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahre alt.

All diese schmerzlichen Erlebnisse hatten Friedrich Philipp so stark mitgenommen, daß er 1878 das Gut an Richard übergab, der es für 45000 Thaler und den Auszug der Eltern annahm. 1866 hatte Friedrich Philipp ungefähr 5 Morgen



an die Eisenbahn verkaufen müssen. Die Separation hatte durch Hineinziehung von Wegen und Unland den Grundbesitz um fast eine ganze Hufe (= 30 Morgen) vergrößert. Richard verkaufte zwar ebenfalls 5 Morgen (an die Zuckerfabrik), aber er erhielt von seiner Frau 21 Morgen und kaufte den ganzen Förster-Hochheim'schen Plan von 48 Morgen (à 1000 Mark) hinzu, sodaß der heutige Grundbesitz des Gutes einschließlich der Gärten, Wiesen und Kabeln ungefähr 270 Morgen umfaßt. Dem vermehrten Landbesitz entsprachen die Wirtschaftsräume nicht mehr. Richard vergrößerte daher den Hof, indem er die alte Scheune abriß und eine weitere und höhere in den Garten hineinbaute. Von seinen Geschwistern verheiratete sich Maria Anna 1878 mit dem Gutsbesitzer Willibald Otto Seidler in Rothenschirmbach, Jenny Hedwig 1891 mit dem Pastor Georg Paul Friedrich Rathert in Hörste in Westfalen. Friedrich Philipp starb 1883, seine Witwe überlebte ihn noch um 9 Monate. Richard wurde 1878 Gerichtschöppe, 1892 Mitglied des Gemeindefkirchenrates und 1897 Schiedsmann für Erdeborn, Hornburg und Holzelle. Seine Frau, Bertha, geb. Adelsberg, schenkte ihm 5 Kinder: Martha, Fritz, Bertha Caroline, Magdalene und Richard. Bertha Caroline starb wenige Monate nach der Geburt. Die beiden jüngsten sind noch auf der Schule. Die beiden älteren haben bereits angefangen, mit den Eltern gemeinsam auf dem Boden ihrer Vorfahren des Tages Last und Hitze zu tragen.

---

### Schluß.

Drei Jahrhunderte haben wir durchschritten. In diesem Zeitraum ist unser Vaterland, das zerrissen und zertreten, eine hilflose Beute der Fremden, aus tausend Wunden blutend am Boden lag, zu Einigkeit, Freiheit, Macht und ungeahnter Herrlichkeit aufgestiegen. Wir alle, in allen Ständen und Berufsclassen, genießen die Früchte dieser Entwicklung: Wir alle leben freier und leichter, reichlicher und behaglicher, froher und stolzer als unsre Vorfahren. Daß auch der Landmannsstand von diesem Aufschwung sein Teil empfangen hat, haben die vorstehenden Blätter gezeigt: Aus dem gedrückten, mißtrauischen, trägen Bauern ist der freie, selbstbewußte, rührige Gutsbesitzer geworden.





Doch hat die neue Zeit zu ihren Erleichterungen dem Landbau auch neue Schwierigkeiten gebracht: Den Wettbewerb ausländischer Erzeugnisse, den Arbeitermangel und die schwierige Stimmung der Arbeiterbevölkerung. Es ist nicht ganz zutreffend, wenn der Mangel an ländlichen Arbeitern dem Arbeiterbedürfnis der Industrie und der staatlichen Verkehrsbetriebe allein zur Last gelegt wird. Wenn jetzt z. B. in Erdeborn ungefähr 100 Gruben- und Eisenbahnarbeiter wohnen, so darf nicht übersehen werden, daß sich die Bevölkerungszahl des Dorfes seit dem Beginn der Grubenarbeit verdreifacht hat. Es sind heute bedeutend mehr Hände in Erdeborn in ländlicher Arbeit beschäftigt als vor 100 Jahren. Noch 1838 konnte Johann Christoph der Jüngere mit seiner Frau, seinem Sohn, einem Knecht und 2 Mädchen die ganze Wirtschaft bewältigen. Die Separation und der neue Betrieb haben das Bedürfnis nach Arbeitskräften in der Landwirtschaft selbst stark vergrößert.

Ich erkenne die Größe dieser Schwierigkeiten nicht. Aber es scheint mir thöricht und feige, wenn um ihretwillen Landleute an der Zukunft ihres Berufes verzweifeln und in die Worte einstimmen, die leider gerade heute unter den Menschen eine gemeine Rede geworden sind: „Meine Kinder sollen werden dürfen, was sie wollen, nur die Plage und den Ärger meines Berufes sollen sie nicht zu kosten bekommen“. Als wenn es einen Beruf ohne Plage gäbe, und als wenn nicht gerade unter der von Gott auferlegten Last der Rücken stark würde! Wenn die Vorfahren die Schrecken des 30jährigen Krieges und so viel harte Notzeiten siegreich überstanden haben, wird das heutige Geschlecht die heutigen Hindernisse auch überwinden, wenn es nur in sich die Gesinnung bewahrt, in der die Vorfahren ihre Leiden trugen und ihren Kampf kämpften, und festhält an den ewigen Grundlagen aller menschlichen Wohlfahrt: der Furcht Gottes, dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, der Liebe zum Vaterlande, dem Gemeinsinn, der anspruchslos an seiner Stelle dem Ganzen dient, der Sittsamkeit, Einfachheit und Arbeitsamkeit.

Mögen noch viele Jahrzehnte hindurch Glieder des alten Geschlechtes auf dem alten Hofe wohnen, die nicht vergessen, daß aller Segen von Oben kommt und diese Erde nicht unsre



Letzte und wahre Heimat ist, — die, wenn es sein muß, wie ihre Vorfahren, fürs Vaterland auch ihr Blut geben, — die uneigennützig und zuverlässig an der Leitung der Gemeinde und der Fürsorge für Kirche und Schule mitarbeiten, — die einen offenen Sinn haben für jeden gesunden Fortschritt, aber doch nicht die großen Herren spielen und den Städtern es nachthun wollen, sondern ihre Freude finden in dem ehrenhaften Berufe der Altvordern und sich nicht scheuen, selbst mit Hand anzulegen, — die, streng gegen sich, aber milde gegen Andere, im eigenen Leben bei der alten Einfachheit und Sparsamkeit bleiben, aber ein offenes Herz und eine offene Hand haben für fremde Not und alles Gottgewollte, Gute und Schöne!

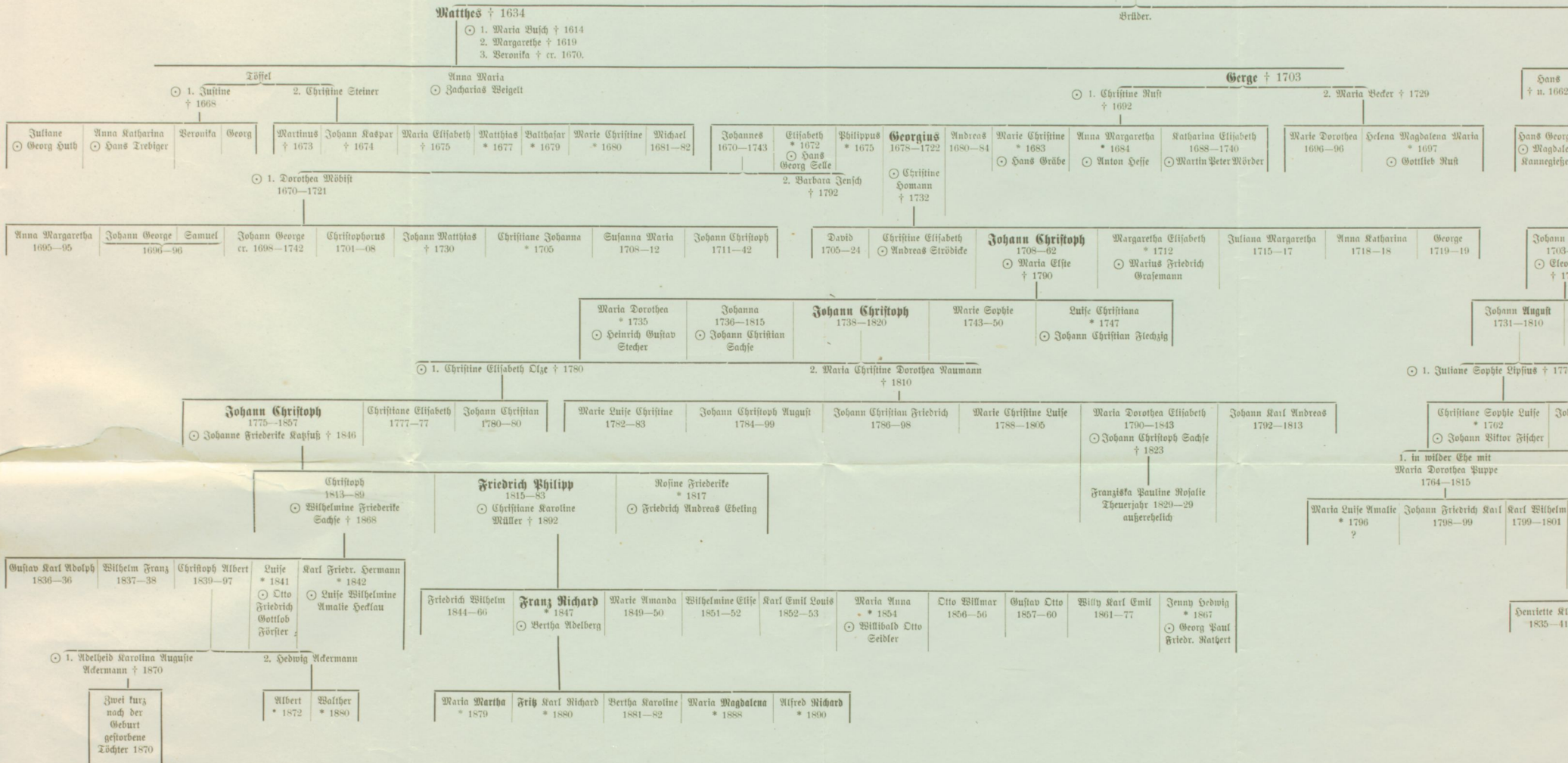
Mögen alle, die aus dem alten Geschlecht geboren werden, ihrem Namen Ehre machen, und möge an allen, die diesen Namen tragen, der Segenswunsch in Erfüllung gehen, in den der heutige Pastor von Erdeborn mit dem von vor 300 Jahren einstimmt:

„Der ewigreiche Gott  
Woll uns bei unserm Leben  
Ein immer fröhlich Herz  
Und edlen Frieden geben  
Und uns in seiner Gnad  
Erhalten fort und fort  
Und uns aus aller Not  
Erlösen hier und dort!“

# Stammtafel der Familie Theuerjahr in Erdeborn.

Nidel † 1630.

Name des Vaters nicht mehr auffindbar

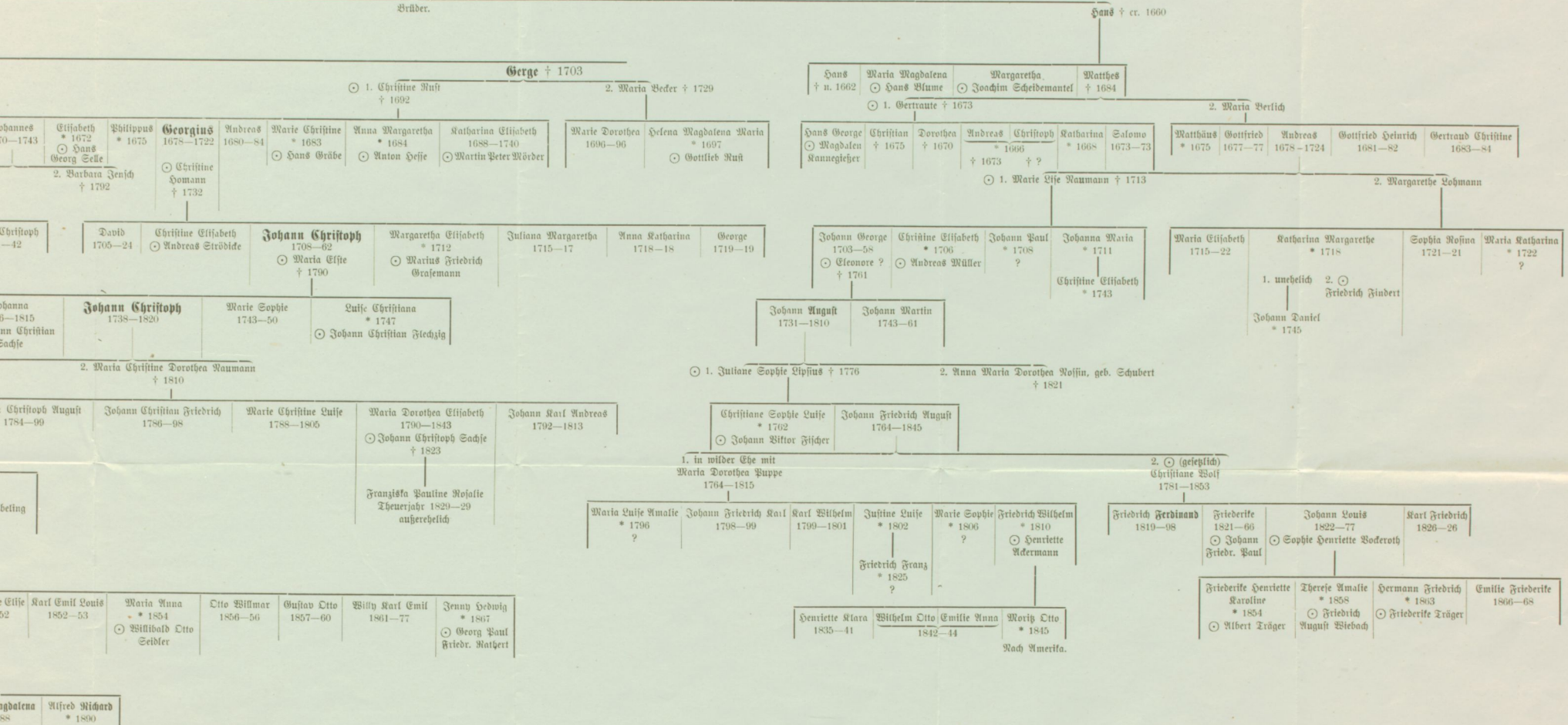


# Stammtafel der Familie Theuerjahr in Erdeborn.

Name des Vaters nicht mehr auffindbar

Brüder.

Andreas Th. um 1635—38 in Aseleben.



Zeichenerklärung: \* bedeutet: geboren,  
 † " gestorben,  
 ○ " verheiratet mit.







Pon.

ULB Halle

3

001 608 037



D

Zf 545.

QK.

